3 1761 07038583 6

Sembratowycz, Roman
Das Zarentum im Kampfe mit der Zivilisation

DK
508
.5
S45

Purchased for the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

from the

KATHLEEN MADILL BEQUEST

Roman
Sembratowycz

Das Zarentum im Kampfe mit der Zivilisation

Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H.
Frankfurt a. M. 1905

Für Österreich bei C. W. Stern (Buchhandlung L. Rosner, Verlag), Wien.

Das Freie Wort. Frankfurter Halbmonatsschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Herausgegeben von **Max Henning.**

Das Freie Wort erscheint monatlich zweimal und ist durch jede Buchhandlung, die Post, oder auf Wunsch direkt vom Verlag zu beziehen. Die Nummer hat 40 Seiten Umfang. Für die Abonnenten liegt jeder Nummer eine Lieferung (16 Seiten) der Bibliothek der Aufklärung bei. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 2.—. Einzelne Nummern kosten 40 Pfennig. — **Probenummern auf Verlangen jederzeit kostenfrei durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.**

Bisher erschienen in der Bibliothek der Aufklärung:

Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Von Immanuel Kant. Mit Einleitung von Dr. Fr. Jodl, o. ö. Prof. an der Universität Wien. (Im Einzelbezug M. —.40.)

Wahrhaftigkeit. Von William Kingdon Clifford. Mit einer Vorrede von Georg von Gizycki. (Im Einzelbezug M. —.60.)

Anti-Goeze. Von Gotthold Ephraim Lessing. Mit einer Einleitung von Dr. Arthur Pfungst. (Im Einzelbezug M. —.60.)

Die Legende vom heiligen ungenähten Rock in Trier und das Verbot der vierten Lateransynode. Von Dr. G. Kaufmann, o. ö. Prof. der Geschichte an der Universität Breslau. Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage. (Im Einzelbezug M. —.50.)

Freie Wissenschaft und freie Lehre. Von Professor Ernst Haeckel (Jena). Mit einer Einleitung von Dr. Heinrich Schmidt (Jena). (Im Einzelbezug nicht erhältlich.)

Das »Breve Dominus ac redemptor noster« (Aufhebung des Jesuitenordens durch Clemens XIV). Mit einer Einleitung von J. Lanz-Liebenfels. (Im Einzelbezug M. —.50.)

In Aussicht sind ferner genommen:

Das Wesen der Religion. Von Ludwig Feuerbach.

Der Taxil-Schwindel. Ein welthistorischer Ulk. Bearbeitet von J. Lanz-Liebenfels.

Jesuitenlieder und andere Gedichte. Von Hermann von Gilm. Mit einer biographischen Einleitung.

„Geboren von der Jungfrau." Das Zeugnis des Neuen Testaments gegen die Lehre von der übernatürlichen Geburt Jesu Christi von Dr. Paul Rohrbach. Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Das Zarentum
im Kampfe mit der Zivilisation

Von

Roman Sembratowycz

Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H.
Frankfurt a. Main 1905

DK
508
.5
S45
LIBRARY
JAN 24 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Maschinensatz von Oscar Brandstetter, Leipzig.

I.

Einleitung.

Das slawische Riesenreich wurde in Europa bis vor kurzem als eine mysteriöse Macht betrachtet; um deren Gunst buhlten alle europäischen Staaten und wetteiferten in den beschämendsten Huldigungen — keine Demütigung war groß genug, wenn es galt, die Freundschaft des gewaltigen nordischen Herrschers sich zu erwerben. Ja, selbst jetzt, wo die Schwäche des Zarenreiches in ihrer vollen Nacktheit vor uns erscheint, umwirbt man noch immer den weißen Zaren. Die hochoffiziösen Kundgebungen anläßlich des russisch-japanischen Krieges, all die Hausdurchsuchungen und Auslieferungen, denen der Königsberger Prozeß die Krone aufsetzte, bieten eine grelle Illustration dieser Taktik.

Unter den Mächtigen dieser Welt gibt es manche, die im Zarentum ein Antidotum, einen widerstandsfähigen Damm gegen die aufsteigenden Wogen der Demokratie erblicken und deshalb sich an dasselbe anlehnen möchten. Die internationale Reaktion will nicht ruhig zusehen, wie sich ihr Rückgrat — das bis vor kurzem für so steif gegolten — krümmt. Jedoch die Verblüffung über die unvermutete Krümmung ist eine allgemeine. Denn selbst die fortschrittlichen Elemente verwiesen noch vor kurzem die Erzählung von dem Koloß auf den tönernen Füßen ins Gebiet der Märchen. Man stellte sich das russische Völkerkonglomerat als eine rohe, ethnographisch ziemlich differenzierte Masse vor, deren Bestandteile noch weit davon entfernt seien, zu selbständigen Nationen sich zu entwickeln und deren endgültige Verschmelzung im panrussischen Kessel nur mehr Frage der Zeit sei. Eine Ausnahme von dieser Regel machte man gewöhnlich nur bei den Polen und bei den Finnländern. Man bezeichnete den Kampf der russischen Regierung gegen all die Völkerschaften des Riesenreiches als einen Kampf um die nationale Einheitlichkeit des Staates, die im Interesse des kulturellen Fortschrittes der Gesamtbevölkerung liege. Eine andere Behauptung wurde als unbegründet und

übertrieben betrachtet. Kurz, die nordische Macht imponierte jedermann.

Inzwischen bekundete Rußland in seiner Weltpolitik höchste Zielbewußtheit, die im Verein mit der geschickten Diplomatie immer den Einfluß des Zarenreiches nach außen hin zu stärken, sowie dessen innere Schwächen zu verdecken verstand. Diese traditionelle Politik besteht darin, Westeuropa systematisch hinters Licht zu führen, abwechselnd mit verschiedenen europäischen Staaten Bündnisse abzuschließen, niemals aber die übermäßige Stärkung des Verbündeten zuzulassen. Es bedarf nicht eines besonderen politischen Scharfblicks, um das an Frankreich zu bemerken. Es ist z. B. bereits wiederholt vorgekommen, daß der russische Gesandte in Konstantinopel die Pläne seines französischen Kollegen durchkreuzte. Und wenn heute die französischen Reaktionäre von Rußland aus revolutionäre, gegen den Bestand der Republik gerichtete Schriften nach Frankreich einschmuggeln wollten, so würde Rußland der verbündeten Pariser Regierung gewiß nicht mit solchem Eifer Beistand leisten, wie es Preußen der russischen Regierung gegenüber tut.

Des slawischen Riesenreiches Macht besteht hauptsächlich im gegenseitigen Mißtrauen der europäischen Mächte — besonders in dem Deutschlands, Frankreichs und Englands; zum Teil auch in der für das slawische Ohr verlockend klingenden sogenannten panslawistischen Politik. Doch in dem Nimbus, der den Zarenthron noch bis vor kurzem umgab, spielte der Umstand eine große Rolle, daß Rußland in Europa noch immer eine terra ignota ist. Nur das ostasiatische Inselreich verschaffte sich verläßliche Informationen über die inneren Zustände des Zarenreiches und enthüllte nun die Grauenhaftigkeit derselben vor dem verblüfften, teils beschämten Europa. Das mörderische, von der russischen Bureaukratie frevelhaft provozierte Ringen lieferte eine bleibende Illustration der russischen Verhältnisse, eine Illustration, deren Wirkung durch keinerlei Beschönigungen mehr abgeschwächt werden kann. In dieser neuen durchdringenden Beleuchtung erkannte man in allgemeinen Umrissen das wahre Zarenreich, die Wirtschaft der russischen Bureaukratie und deren Kulturwidrigkeit, ihren unwürdigen Kampf gegen jeden Fortschritt, gegen jede Regung des geistigen Lebens. Diese in allgemeinen Zügen gegebene Illustra-

tion in einzelnen Details zu vervollkommnen und zu vertiefen, in jeden Winkel des russischen Völkerkonglomerats hineinzuleuchten und die vollständige Erkenntnis der Sachlage zu ermöglichen, liegt im Interesse des allgemeinen menschlichen Fortschrittes, ebenso in dem der russischen Völker und Rußlands selbst.

Von diesem Standpunkt ausgehend, möchte ich die vorliegende Schrift einer Frage widmen, die mit Recht als eine Achillesferse des Panslawismus bezeichnet werden kann. Es ist das die Frage des Panrussismus. Die Lösung dieser Frage kann nicht gleichgültig sein, da es zugleich eine Kulturfrage ist, die im Sinne der russischen Regierung nur im Wege der kulturellen Ausrottung erledigt werden kann. Der offizielle russische Panslawismus basiert auf der Alleinherrschaft des Zaren und verdankt dem Absolutismus seine Expansivkraft. Da nun dieser Panslawismus lediglich die Fortsetzung der Politik Peter des Großen ist, so kann er nichts anderes als der zaristische Panrussismus sein — ein Panrussismus, der eine stete Gefahr für Westeuropa bildet, die politische Konstellation desselben, die Entwicklung, den politischen Werdegang sichtlich beeinflußt. Es hat scharfblickende Politiker gegeben, die das erkannten und durch vorübergehende Freundschaft oder gar durch höfische Liebenswürdigkeiten sich nicht täuschen ließen. So ralliierte sich der Schwedenkönig Karl XII. mit dem ruthenischen Hetman Mazepa, Napoleon mit Polen usw. Und es dürfte die Zeit nicht gar so sehr entfernt sein, da Frankreich einsehen wird, daß jedes Bündnis mit Rußland eine societas leonina sei; daß ebenso der politische Panromanismus wie auch der Pangermanismus sowie jedes starke politische Bündnis gegen Rußland im Interesse Westeuropas und der europäischen Kultur gelegen wäre; daß kein politisches System für Westeuropa so gefährlich sei, wie der Panrussismus — falsch Panslawismus genannt — dessen oberstes Ziel die Ausbreitung und Befestigung der Macht des Zarentums sowie auch die Unterdrückung jeder freiheitlichen Regung in Rußland selbst ist. Deshalb ist jede sogenannte russophile Aktion, jede panslawistische Kundgebung im Ausland eigentlich nur zarophil, sie gilt ebensowenig dem Slawentum wie dem russischen Volke, sondern einzig und allein dem nordischen Herrscher, beziehungsweise dessen Hauspolitik.

II.
Der russische Panslawismus und Westeuropa.

Die slawischen Gelehrten, die sich für die kulturelle und nationale Wiedergeburt aller slawischen Stämme begeisterten, dachten nicht daran, daß man einst ihre Theorie in den Dienst der reaktionärsten Bestrebungen stellen werde, — daß die von ihnen propagierte slawische Wechselseitigkeit zu einer Wechselseitigkeit der herrschsüchtigsten Elemente werden und nur einen Anstandsmantel der Ausbeutung und Unterdrückung der schwächeren „slawischen Brüder" bieten solle. Die an und für sich löbliche Theorie der ersten Panslawisten enthielt zu große Widersprüche, um auch im praktischen Leben ihre ursprüngliche politische Keuschheit bewahren zu können. Diese wollten nämlich auf der Grundlage der vermeintlichen Blutsverwandtschaft aller Slawen ein System der politischen Reziprozität aufbauen, um die kleineren slawischen Stämme in deren schwerem Kampfe ums nationale Dasein erfolgreich unterstützen zu können. Sie wollten also die nationale Individualität einzelner slawischer Völker keineswegs zu Gunsten der größeren Stämme geschwächt wissen. Im Gegenteil, die Stärkung der nationalen Individualität der einzelnen Slawenvölker war der Hauptzweck ihrer politischen Kombinationen. In Westeuropa und in dessen Kultur erblickten sie niemals jene mysteriöse Feindin des Slawentums, mit welcher man heute die Slawen von Rußland aus so gerne schreckt.

So verstand diese Theorie auch Franz Palacky, einer der Schöpfer des Schlagwortes von der slawischen Wechselseitigkeit. Er antwortete daher im Jahre 1873 dem russischen Professor Makuschew: . . . „Wenn wir aber einmal aufhören müßten, Tschechen zu sein, da wird es uns ganz gleichgültig sein, Deutsche, Italiener, Magyaren oder Russen zu werden . . ." Er lehnte auch die Illusionen von der Bildung und Einführung einer allslawischen Sprache ab. Diesem idealen Panslawismus gegenüber verhielt sich jedoch die russische Regierung äußerst feindlich und verfolgte z. B. rücksichtslos die Angehörigen des von solchen Ideen beseelten Kijewer „Bundes Cyrills und Methods".

Doch die schöne Theorie der ersten Panslawisten war — wie bereits angedeutet — von Anfang an unhaltbar. Denn sie beruhte auf der summarischen Behandlung der diametral sich wider-

sprechenden Interessen einzelner Slawenvölker und mußte zugunsten der unerbittlichen Wirklichkeit immer neue Konzessionen machen, bis schließlich der offizielle russische Panslawismus ihren Platz einnahm. Die russische Regierung bedient sich gerne nicht nur einzelner Söldlinge, sondern auch der ganzen Parteien, die im Auslande ihre Geschäfte besorgen. So wurde auch die panslawistische Theorie von der genannten Regierung monopolisiert und in den Dienst des russischen Imperialismus gestellt. Heute darf sich nur mehr das slawenfreundlich nennen, was die russische Expansionspolitik fördert. Mag sein, daß die russische Eroberungsmacht nicht so weit vordringen werde, wie ihre politischen Vorposten, doch der durch die neopanslawistische Agitation gelockerte Kordon bedeutet keinen festen Damm und schließt nicht die Hoffnung aus, einmal verschoben zu werden . . .

Palacky sagte im österreichischen Herrenhause: „Die Ungarn werden genau so wie die Tschechen für die Zukunft durch das Schicksal dazu getrieben, sich staatlich einem größeren Ganzen anzuschließen und den Lebensbedingungen dieses größeren Ganzen sich zu unterwerfen.“ Diese Theorie ist nun zum Kernpunkt des Neopanslawismus geworden. Allerdings mit der Modifikation, daß dieses „größere Ganze“ nunmehr Rußland heißt und nicht — wie bei Palacky — Österreich. Die slawische Wechselseitigkeit im ursprünglichen Sinne des Wortes wurde nun begreiflicherweise aus dem neopanslawistischen Katechismus ausgeschaltet.

Wie sich die russische Regierung, von der panrussischen Phantasmagorie geblendet, oft zu den kuriosesten Maßnahmen verleiten läßt, ebenso überschreitet die großzügige Agitation der in Diensten der genannten Regierung stehenden Panslawisten oft das Maß des Glaublichen. Der von den offiziellen Kreisen oft als Sprachrohr benützte russische Publizist Arabatskij stellt in seiner „Rußlands Landkarte der Zukunft“ die Ausbreitung des Zarenreiches über ganz Mitteleuropa in Aussicht. Er bezeichnet nicht nur die Städte: Lemberg, Krakau, Prag, Posen, sondern auch Wien, Budapest, Bukarest, Sofia, Belgrad und Konstantinopel als die Hauptstädte der zukünftigen russischen Provinzen. Wem die Verhältnisse näher bekannt sind, der wird wissen, daß solche Landkarten der Zukunft in den Köpfen vieler seriöser Politiker in Rußland existieren. Zur Verbreitung und Popularisierung dieser

Phantasiebilder wurde in Wien ein spezielles Organ, „Slawjanskij Wjek", gegründet, das in verschiedenen slawischen Sprachen Artikel bringt und sich besonders die Mühe gibt, nachzuweisen, daß Wien eine slawische Stadt sei. (Dieses unschuldige und rührend naive Spiel des panrussischen Blattes versetzte merkwürdigerweise manche Wiener in große Aufregung.) Dieselben Geschäfte besorgt in Sofia der „Denj", der z. B. am 28. Juni laufenden Jahres einen für die Stimmung der Herren Panslawisten — trotz aller russischen Schlappen! — sehr charakteristischen Leitartikel u. d. T. „Rußland und das Slawentum" brachte. In demselben wurde folgende Entwicklung der politischen Verhältnisse im europäischen Osten in Aussicht gestellt: Die Vereinigung aller Südslawen unter der Ägide Rußlands; die Gründung der „Slawischen Vereinigten Staaten Europas" und den Beitritt Griechenlands und Rumäniens diesem Staatenbund. Im weiteren schrieb der „Denj": „Rußland verausgabt bis jetzt am Balkan nur sein Kapital. Es ist an der Zeit, daß es auch die Zinsen dieses Kapitals verwerte. Rußland darf nicht vergessen, daß es am Balkan eine Armee von einer Million Bajonetten zur Verfügung haben könne; es darf nicht vergessen, daß das vereinigte Südslawentum sein sicherster Mitarbeiter bei der Lösung der politischen Fragen in Osteuropa (Bosporus und Dardanellen) sein könnte; es darf endlich nicht vergessen, daß dies der Anfang der großen Vereinigung der slawischen Völker unter der Führung des verjüngten, reformierten Rußland wäre . . ." Solch phantastische Pläne werden auch auf allen panslawistischen Kongressen und in den Versammlungen entwickelt. Im vorigen Jahre tagte in Prag ein allslawischer Studentenkongreß. Es wurde daselbst durch Akklamation eine Resolution beschlossen, in welcher: 1. Die Errichtung einer russischen Universität in Lemberg und der russischen Lehrkanzeln an den Universitäten in Krakau, Czernowitz und Wien; 2. die Einführung der russischen Unterrichtssprache an allen Volks- und Mittelschulen Ostgaliziens; 3. die Einführung des obligaten Unterrichtes der russischen Sprache an allen Unterrichtsanstalten Westgaliziens — verlangt wird. Die dagegen protestierenden Ruthenen wurden zum Worte überhaupt nicht zugelassen. (Dieselben veröffentlichten später in den Zeitungen einen Protest gegen den erwähnten Beschluß.)

Es ist bezeichnend, daß bei all diesen Kundgebungen Wien

als eine wichtige Etappe des vorrückenden Panrussentums im Westen betrachtet wird, etwa wie Port-Arthur im Osten — nur daß man hier auf kein so dreistes Volk zu stoßen hofft, wie es die widerspenstigen Japaner sind. Trotzdem aber die westeuropäischen Regierungen des Zarenreiches Politik nur fördern und bereits jetzt dafür zu sorgen versprechen, damit es sich von den ostasiatischen Schlägen rasch erhole, betrachtet man in Rußland ganz Westeuropa als ein nicht nur fremdes, sondern auch „feindliches Milieu"; die westeuropäische Kultur als etwas Profanes, dem slawischen Geiste Schädliches; jedes Bündnis mit den westeuropäischen Staaten als „eine vorübergehende Erscheinung auf dem Wege, dem Rußland seit Peter dem Großen zustrebt" . . . Ohne uns nun auf einzelne Entwicklungsphasen des offiziellen Panslawismus — auf die Erörterung all dieser Theorien, mit denen die Trabanten der russischen Regierung deren Taktik zu beschönigen trachten — einzulassen, möchten wir das Wesen des Neopanslawismus im allgemeinen andeuten sowie die neopanslawistische Politik näher betrachten, und zwar auf jenem Boden, wo sie am energischsten getrieben wird. — Mit der alten Theorie von der slawischen Wechselseitigkeit hat diese politische Strömung gar nichts Gemeinsames. Es ist auch ganz begreiflich. Denn welcher Mensch, welcher ernste Politiker, der seiner fünf Sinne mächtig ist, kann heute — ohne zu heucheln — an den idealen Palackyschen Panslawismus glauben? Solange das nationale Aufstreben die Gemüter beherrscht, wird es auch im slawischen Lager nationale Gegensätze geben. In jenem Momente aber, da die einzelnen Nationen, ihrer Bedeutung und Individualität nach sich entwickelt haben, da keine nationalen Streitfragen existieren werden, ist die slawische Wechselseitigkeit nicht mehr notwendig. Wer sollte übrigens an die Aufrichtigkeit der russischen — also der tonangebenden — Panslawisten glauben, die über das Schicksal der österreichischen Slawen Klage führen, gleichzeitig aber die rücksichtsloseste nationale Bedrückung der „slawischen Brüder" in Rußland selbst befürworten.

Auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus entbehrt der Panslawismus jeder Begründung. Die Theorie von der gemeinsamen Abstammung aller Slawen — eine Theorie, die eher der Politik als der Wissenschaft ihren Bestand verdankt — kann

wohl manchem Laien imponieren, ein Anthropologe, der sich speziell mit den slawischen Typen befaßt, sieht darin nur eine kühne Hypothese. Die größte slawische Nation, die Russen, hat — vom anthropologischen Standpunkte aus betrachtet — mit den übrigen Slawen weniger Gemeinsames, als z. B. die Rumänen; abgesehen davon, daß auch die russische Sprache tiefe Spuren des finnischen Elementes aufweist. (Selbst der Name des slawischen Mekka: Moskwa — Moskau, ist ein finnisches Wort.)

Freilich könnten die gemeinsamen kulturellen Interessen der Slawen einen viel dauerhafteren Kitt bilden als die Sage von der gemeinsamen Abstammung. Doch wo bleiben diese gemeinsamen kulturellen Interessen, wenn gerade unter den größten slawischen Stämmen der hartnäckigste kulturelle Kampf wütet, den das Slawentum je zu bestehen hatte; wenn eine slawische Nation die kulturellen und nationalen Bestrebungen der anderen als eine von nichtslawischer Seite ersonnene Intrigue bezeichnet und bekämpft und dadurch in einer nicht mißzuverstehenden Weise zu erkennen gibt, daß eher zwischen einem Teil der Slawen und den nicht slawischen Völkern gemeinsame kulturelle Interessen bestehen?

Damit wollen wir nicht gesagt haben, daß der Panslawismus heute keine Macht und keine Anhänger besitze. Im Gegenteil! Der ideale Palackysche Panslawismus, der wirklich freie Entwicklung allen slawischen Völkern sichern wollte, entsprach nicht der Politik der mächtigsten slawischen Völker und mußte dem offiziellen russischen Panslawismus Platz machen, der nichts anderes als verkörperte russische Staatspolitik ist. Der Panslawismus wurde, wie gesagt, als eine sehr nützliche Erfindung im Zarenreiche bald patentiert und verstaatlicht. Dies geschah mit einer beispiellosen Geschicklichkeit. Man behielt den verlockenden allslawischen Namen, gab aber der Bewegung einen ausgesprochen panrussischen Charakter. Da jedoch diese „allslawische“ Diplomatie den Slawen nichts Positives bieten konnte, so mußte man zu mindest einen „gemeinsamen Feind“ ausfindig machen. Dieser wurde in der westeuropäischen Kultur, „der Mutter des Sozialismus“ entdeckt. Und so verfügt nun Rußland über einen Apparat von nicht offiziellen, in allen Staaten Mitteleuropas zerstreuten Propagatoren der russischen Staatsidee, die diese Idee zur nationalen Sache einer großen Völkergruppe — der Slawen — machen. Zu einem inte-

grierenden Teil des neopanslawistischen Programmes wurde selbstverständlisch das sog. Testament Peter des Großen gemacht. Unter den von Galliardet im Jahre 1836 in Paris herausgegebenen Memoiren d'Eons befand sich bekanntlich auch das mysteriöse Testament Peter des Großen, welch letzteres d'Eon im Jahre 1757 aus Petersburg mitgebracht hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Testament, gleich vielen politischen Legenden, eine Schöpfung der russischen Diplomatie ist, die mit Vorliebe hervorragende Gestalten aus der russischen Geschichte, ja sogar die Heiligen der orthodoxen Kirche inspiriert und dieselben ihren Plänen dienstbar macht. Doch die Entstehung des Testamentes ist für uns von untergeordneter Bedeutung. Tatsache ist aber, daß die russischen Diplomaten in die Fußtapfen Peter des Großen treten, und daß dieser Zar als Anfänger der imperialistischen Politik Rußlands im großen Stil zu betrachten ist. Seine Idee war die, alle Rußland angehörenden Länder einheitlich zu gestalten und das Zarenreich zur Beherrscherin zweier Weltteile zu machen. Das fragliche Testament kleidet diese Politik nur in eine programmäßige Form. Die feierlichen Enunziationen der russischen Staatsmänner und Publizisten bei allerlei wichtigen politischen Begebenheiten beweisen nur, daß die im erwähnten Testament festgelegten Ideen bereits tiefe Wurzeln in der russischen Gesellschaft gefaßt haben. Man glaubt da an eine nebelhafte Mission Rußlands — eine Mission, die es kraft seiner Eigenschaft als anerkannte Repräsentantin der Slawen übernehmen müsse. Zu diesem Zwecke erhält man in den Slawen systematisch Revanchegedanken. Man greift alle beliebigen Gelegenheiten auf, um die jeder Kritik unzugänglichen Hitzköpfe in erwünschter Richtung zu beeinflussen. Anläßlich der Prager Hußfeier z. B. pries die gesamte panslawistische Presse Huß als den Kämpfer für den Sieg des Slawentums und als den Anhänger der rechtgläubigen Orthodoxie, forderte alle Slawen auf, den Traditionen Huß' treu zu bleiben und für die Verbrüderung aller Slawen zu arbeiten. Die Moskauer slawische Wohltätigkeitsgesellschaft benützte die Hußfeier dazu, um eine panslawistische Demonstration zu veranstalten. Hier hielt der Vorsitzende der Gesellschaft, Tscherep Spiridowitsch, der serbische Konsul in Moskau, eine Rede, in welcher er unter anderem sagte: „Huß ist das Symbol der slawischen Freiheit, der Befreiung der Slawen

vom Joche der Teutonen, er verkündete die Morgenröte des Slawentums. Nachher kam die Schlacht bei Tannenberg, wo die Slawen den Germanen eine Niederlage von weitgehenden Folgen bereitet hatten. Jetzt muß man ernstlich daran denken, die Verbrüderung aller Slawen herbeizuführen. Der Devise des bei Tannenberg vernichteten deutschen Ordens eingedenk, welche lautet: Vernichtung oder Germanisierung der Slawen, müssen sich letztere für die Wiederholung eines neuen Tannenberg vorbereiten. Dazu ist es nötig, daß Polen, Russen, Tschechen und die anderen Slawen Hand in Hand miteinander gehen und Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind kämpfen . . ." Daß ein neues Tannenberg in erster Linie gegen Rußland sich richten müßte; daß dieser Staat heute eigentlich der gefährlichste „gemeinsame Feind" ist, das sagen die Herrschaften natürlich nicht.

In diesem Sinne wurde der größte Teil der slawischen Intelligenz fanatisiert. Und wenn es zu einem Konflikt zwischen dem Zarentum und Westeuropa kommen sollte — was die Herren Panslawisten als unausbleiblich bezeichnen — dann wird sich erst zeigen, daß Rußlands vorbereitende Arbeit nicht zwecklos war. In der Maulwurfsarbeit, im Intrigieren waren die russischen Regierungen immer groß. Denn die panslawistische Propaganda, die mit einer Meisterhand von Rußland aus geleitet wird, ist durchaus nicht so harmlos, wie man anzunehmen pflegt. Nicht umsonst wird doch ganz Mitteleuropa von russischen „Wachtposten" umzingelt, nicht vergebens werden von den anerkannten Repräsentanten des Slawentums alljährlich bedeutende Summen für verschiedene Zeitungen, sowie für einzelne Journalisten gespendet. Gut dotierte Unternehmungen finden immer tüchtige und „begeisterte" Vertreter . . . Es werden talentvolle Agitatoren erhalten, von denen politische Analphabeten entsprechend erzogen werden. Der Kluge wird bestochen, der Gutmütige „überzeugt". Es besteht auch eine ausgiebige panslawistische Volksliteratur, populäre Zeitungen und Broschüren werden herausgegeben, mit denen natürlich nicht die russischen Bauern, sondern vor allem die österreichischen Slawen überschüttet werden. So wachsen die Scharen der Panslawisten, die an die dem Slawentum „seitens der westeuropäischen Kultur drohende Gefahr" heilig glauben.

Das panslawistische Evangelium — das mysteriöse Testament

Peter des Großen — erblickt im deutschen Volke das Haupthindernis auf dem Wege zur Ausbreitung der Macht Rußlands in Mitteleuropa, es bezeichnet Deutschland als Rußlands Erbfeind, den man durch kluge Allianzen, diplomatische Höflichkeiten etc. hinters Licht führen und allmählich schwächen soll. Die im Zarenreich herrschenden Kreise und deren Trabanten, die Panslawisten, verfolgen nur das eine Ziel: die Vollstreckung des Testamentes des ersten „Zaren der gesamten Reußen", die Aufpflanzung des russischen Kreuzes auf Hagia Sofia, die Ausbreitung der russischen Macht in Westeuropa und in Asien. Das wird auch offen verkündet. Anläßlich des 25. Gedenktages der Kriegserklärung Rußlands an die Türkei schrieben die „Birschewija Wjedomosti":

„Niemals war Rußland der Lösung seines alten Streites mit der Türkei so nahe, wie vor einem Vierteljahrhundert. Der Berliner Vertrag ist aber nur eine vorübergehende Erscheinung auf dem Wege, dem Rußland seit Peter dem Großen zustrebt. Viel schwere Arbeit steht Rußland auf diesem Wege noch bevor, und in dem Bewußtsein der Bereitschaft dazu feiert Rußland den Gedenktag vom 25. April 1877" . . .

Sei dem wie immer, es ist klar, daß die russische Diplomatie durch den Panslawismus eine vorzüglich organisierte Avantgarde in Mitteleuropa gewonnen habe, die die Ausbreitung der russischen Einflußsphäre erleichtert. Das versteht jeder mit den Verhältnissen auch nur halbwegs vertraute Mensch. Der bekannte slawische Forscher, Universitätsprofessor Baudouin, führte in einem seiner Vorträge Folgendes aus: „Sowohl in verwandtschaftlicher wie auch in historischer Hinsicht haben die Slawen keine gemeinsamen Eigenschaften, welche die allslawische Verbrüderung berechtigt erscheinen ließen. Wenn aber diese Bestrebung konkrete Formen angenommen hat und in einer Idee verkörpert wurde, so ist das nur ein geschicktes Spiel der russischen Politik. Als ein am stärksten konsolidierter, auf einem starken Volksstamm basierter Staat, lanzierte Rußland den Panslawismus als eine Idee, als ein Banner seiner slawischen Politik. Das ist der praktische russische Panslawismus, welcher der Macht Rußlands eine feste Grundlage zu verleihen, das ist die utilitäre Politik, welche die Gewalt zum Ideal zu erheben sucht . . ." Soviel der slawische Gelehrte, der bekanntlich alles eher als Russenfeind ist.

Freilich würde man vielen Panslawisten — besonders den dii minorum gentium unter denselben — unrecht tun, wenn man sie als Söldlinge der russischen Regierung hinstellen wollte, denn es gibt unter ihnen gutmütige Schwärmer, die im guten Glauben dem Panslawismus huldigen. Dabei hat auch der Terrorismus nicht unbedeutenden Einfluß auf den Gang der Dinge. Ebenso wie einzelne Politiker, werden auch ganze Bewegungen der slawischen Völker und deren Bestrebungen, die in den panslawistischen Kram nicht passen, nach Tunlichkeit in den Augen der Slawen diskreditiert und als slawenfeindliche Machenschaften hingestellt. So datiert beispielsweise die ruthenische Bewegung nicht erst seit gestern. Die Ruthenen — ohne deren Mitwirkung die mächtigsten slawischen Völker, Polen und Russen, niemals zu solcher Bedeutung in der Geschichte Europas hätten gelangen können — wurden mit der Zeit zu einem Prügelknaben, um dessen Haut das Zarentum mit Polen seit Jahrhunderten gestritten. Die Polen behaupteten immer, das ruthenische Volk sei mit dem polnischen identisch, die nationale Bewegung der Ruthenen sei künstlich durch die moskovitische (russische) Politik hervorgerufen worden. Die Russen schoben wieder die Schuld an den „separatistischen" Bestrebungen der Ruthenen den Polen in die Schuhe und bezeichneten die nationalruthenische Bewegung als eine polnische Mache. Diese Politik des gegenseitigen In-die-Schuhe-Schiebens der ruthenischen Frage konnte sich auf die Dauer nicht behaupten, die Inkonsequenz derselben war zu auffallend. Überdies ist in letzterer Zeit in den Köpfen mancher polnischer sowie russischer Politiker die Idee einer russisch-polnischen Allianz zur Bekämpfung der nationalruthenischen Bewegung aufgetaucht. Diese Bewegung nimmt nämlich immer größere Dimensionen an und bereitet besonders der russischen Regierung — welche die ruthenische Frage durch drakonische Verordnungen, wie Verbot der ruthenischen Literatur etc. aus der Welt schaffen zu können glaubte — große Verlegenheiten. Die Ruthenen sind ja ein großes Volk, das Rußland von dem übrigen Europa, insbesondere von Südeuropa, abgrenzt, also in einem Konflikt zwischen dem Zarentum und Westeuropa eine große Rolle spielen könnte. Die Ukraine wird als das „Herz des Slawentums" bezeichnet. Es war eine der Hauptaufgaben der nordischen Herrscher, dieses Herz dem russischen

Norden anzupassen, also zu russifizieren. (Derselbe Plan bezog sich ursprünglich auch auf Russisch-Polen, wurde aber letzthin zum guten Teil aufgegeben.) Leider schlugen alle Bemühungen fehl. Die ruthenische Nationalliteratur entwickelt sich besonders in letzteren Jahrzehnten immer rascher und nimmt eine seriöse Stelle unter den slawischen Literaturen ein, sie wird auch von den russischen Gelehrten anerkannt und als eine selbständige Nationalliteratur behandelt. Die russischen Ruthenen gründen in Galizien nationale Institutionen, geben hier Bücher heraus, die dann nach Rußland eingeschmuggelt werden usw. Von der Unterstützung der österreichischen Ruthenen durch die russischen sind aber auch die polnischen Machthaber in Galizien nicht erbaut, denn sie möchten über die ruthenische Frage auch zur Tagesordnung übergehen. Das alles bewog nun die slawischen Brüder, von den gegenseitigen Vorwürfen in der Sache — die beiden Seiten „auf dem Herzen" liegt — abzustehen und nach einer neuen „Intrigue" sich umzusehen. Dieselbe wurde bald gefunden. Dazu ist ja schließlich „der gemeinsame Feind" da! So wurde nun die ruthenische Bewegung einmütig zu einer „westeuropäischen Intrigue" umgestempelt. Dies geschah sozusagen im telegraphischen Wege.

Am 3. Mai 1900 telegraphierte dem „Nowoje Wremja" dessen Wiener Berichterstatter anläßlich der Reise des österreichischen Kaisers nach Berlin:

„Der Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, begleitet nicht den Monarchen, obzwar man erwartete, daß auch er nach Berlin gehen werde, um dadurch die Gerüchte — er billige nicht die Politik der Unterwerfung Österreich-Ungarns den Berliner Plänen — zu widerlegen. Diese Gerüchte tauchten in der französischen Presse auf, und die österreichischen Offiziösen versuchten es nicht, dieselben zu bestreiten. Außer dem Grafen Goluchowski begleitet den Kaiser der Generalstabschef Freiherr v. Beck, der dadurch berühmt wurde, weil er bestrebt ist, der österreichisch-ungarischen Politik mehr Expansivkraft im Osten zu verleihen. Gemeinsam mit dem verstorbenen Grafen Kalnoky bewog General Beck die Wiener Regierung, in Ostgalizien eine politische ukrainische (ruthenische) Partei zu gründen."

Da wird also die ruthenische Bewegung schlechtweg mit den

Expansivbestrebungen der österreichischen Politik in Verbindung gebracht. Mit anderen Worten, Freiherr v. Beck und Graf Kalnoky wollten die russischen Ruthenen für ihre Pläne gewinnen und erzeugten eine ruthenische Frage in Galizien. Daß aber die nationale Wiedergeburt der galizischen Ruthenen viel früher, vor der Ministerschaft Kalnokys und vor Beck, beginnt — das will man der panslawistischen Politik zuliebe vergessen haben.

Solche und ähnliche Behauptungen der panslawistischen Presse mehren sich von Tag zu Tag. Als einen weiteren Beitrag zur Charakteristik dieser Diplomatie führen wir die Stimme des führenden Organes des polnischen Adels „Gazeta Narodowa" an, welches erwiesenermaßen von den polnischen Staatsmännern als Sprachrohr gebraucht wird. Unter der Spitzmarke „Die Beichte eines Hakatisten" brachte das genannte Blatt eine angebliche Unterredung eines polnischen Politikers mit einem höheren preußischen Würdenträger. Eingangs bemüht sich der Verfasser, den Lesern die Überzeugung beizubringen, daß zwischen der ständig wachsenden „revolutionären" Bewegung der Ruthenen (sowohl in Galizien wie auch in Südrußland) und dem preußischen Hakatismus ein Bündnis bestehe — die ruthenische Bewegung sei eine deutsche Intrigue. Dann folgt die Unterredung selbst. Der mysteriöse preußische Staatsmann (anscheinend ein Minister) behauptete, zwischen den Deutschen und den Polen müsse ein Kampf auf Leben und Tod geführt werden, da letztere zu gute Slawen seien. Die Deutschen können Rußland immer im Schach halten, denn sie haben auf russische Verwaltung Einfluß, russische Industrie, Finanzen etc. befinden sich in deutschen Händen. In Südrußland, ebenso wie in Ostgalizien, lebe ein großes Volk, die Ruthenen, welches nichts zu verlieren habe. Da hätten somit die Deutschen bereitwillige Legionen. Denn die Ruthenen würden nicht um die Grenzen streiten, sobald sie nur ihre Selbständigkeit wieder erlangen, sie würden die deutsche Intelligenz nicht boykottieren. Im weiteren führte der deutsche Staatsmann aus:

„Wir würden nach einem Konflikt Warschau, Wilna und die baltischen Provinzen bekommen; den übrigen Teil bis zum Schwarzen Meer könnten unter unserer Ägide die Ruthenen erhalten. Diese Verbündeten könnten wir leicht gewinnen, sie wären verläßlicher als die Polen, stärker und schädlicher für Rußland sowie für

den Panslawismus . . . Das müßte selbst ein Kind einsehen, daß die Polen sich sogar mit dem heutigen Rußland um den Preis einer beliebigen Konzession versöhnen, daß sie gemeinsam gegen uns kämpfen werden, um sich nur an dem Erbfeind zu rächen und die polnischen Provinzen wiederzugewinnen . . .“

Solche Behauptung einem preußischen Staatsmann in den Mund zu legen — ist zumindest naiv, denn Preußen ist der zarenfreundlichste Staat der Welt. Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle diesbezüglichen Stimmen der slawischen Presse oder gar der panslawistischen Gelehrten anführen wollten. Die Herren Panslawisten gehen in ihren Behauptungen ziemlich weit, und wenn ihr Prophet, der marktschreierische „Philosoph“ Prof. Florinskij in seine berühmte Theorie von der germanischen Gefahr und von der Mission Rußlands ein neues Dogma aufnehmen würde, wonach die rasche Vermehrung der Ruthenen in Rußland der westeuropäischen Intrigue zuzuschreiben sei, so würde uns dieser geniale Einfall nicht überraschen, denn die ganze panslawistische Publizistik gibt sich alle Mühe, alles, was nicht ins panslawistische Horn bläst, als eine Intrigue slawenfeindlichen Ursprungs hinzustellen. Alles Übel kommt eben aus Westeuropa. Doch die Plaudereien von der polnischen, österreichischen oder gar der deutschen Intrigue sind bewußte Unwahrheiten. Die polnischen Machthaber sowie die österreichischen Regierungen beweisen es durch ihr Unterdrückungssystem in Galizien, daß ihnen die Fortschritte der ruthenischen Bewegung gar unbequem seien; in Deutschland sowie in Westeuropa überhaupt, wußte man bis vor kurzem von den russischen Ruthenen soviel wie nichts. Im übrigen vergreifen sich die Herren Panslawisten am gröbsten an der geschichtlichen Wahrheit, denn die ruthenische Frage in Rußland ist so alt, als die Vereinigung der Ukraine mit dem Zarenreiche, was wir im Nachstehenden auf Grund historischer Tatsachen nachweisen. Die Russifizierungsmethode in der Ukraine ist nicht neu und hat bereits eine lange, wenn auch nicht besonders ruhmreiche Geschichte; merkwürdig ist es aber, daß auch die ausländischen, besonders die österreichischen, slawischen Politiker die gewaltige Denationalisierung eines großen slawischen Stammes, die Verwirklichung der panrussischen Träume zu ihrer politischen Plattform gemacht haben; ihr ganzes

politisches System haben diese Herrschaften auf der Voraussetzung aufgebaut, daß die Ruthenen als selbständiges Volk nicht mehr in Betracht kommen. Das Wesen des heutigen Panslawismus ist somit aus seiner Politik der Ukraine und dem ruthenischen Volke gegenüber am leichtesten zu erkennen. Und da tritt als das Exekutivorgan der Panslawisten die russische Regierung auf; ihre diesbezüglichen Maßnahmen werden von den panslawistischen Agitatoren aller Länder durch allerlei Theorien beschönigt.

Es ist daher evident, daß die Begriffe: Panslawismus, Panrussismus, Zarismus — sich vollständig decken und getrost als Synonyma betrachtet werden können.

III.

Die traditionelle Politik der russischen Regierung in der Ukraine.

Nun möchten wir mit einigen Worten die Geschichte der Russifizierungsbestrebungen der Regierung in der Ukraine sowie die Leitmotive der russischen Diplomatie in dieser Hinsicht andeuten. Denn wie aus dem oben Gesagten ersichtlich, geht hier die äußere Politik mit der innern Hand in Hand. Die Regierung des weißen Zaren glaubt, Rußlands Weltherrschaft nur durch die vollständige Russifizierung der Ukraine anbahnen zu können. Von dieser wahnwitzigen Idee will man trotz aller Erfahrungen nicht abstehen, denn das soll der Genius der russischen Staatsidee verlangen — derselbe Genius, der unter Anrufung der Traditionen Peter des Großen und anderer Autoritäten durch den Mund Pobjedonoszews den Zaren fortwährend mahnt, um jeden Preis die von den Vorgängern übernommene heilige Autokratie in allem Umfange aufrechtzuerhalten.

Es mag paradox klingen, und doch ist es wahr: von den Inspirationen dieses Genius sind selbst die liberalen russischen Elemente — die sonst energisch gegen die Autokratie ankämpfen — nicht ganz frei. Auch die fortschrittlichen Russen huldigen der panrussischen Wahnidee, sie werden von der offiziellen Politik nur durch das unhaltbare Verwaltungssystem getrennt, das sie abschaffen möchten. Sowohl das offizielle wie auch das nicht offizielle Rußland glaubt daran fest, das russische Volk sei ein ganz anders geartetes, Westeuropa fremdes Element, das aber das west-

europäische Kulturerbe anzutreten berufen sei. Freilich interpretieren die vermeintlichen Erben ihre Mission und deren Bedeutung — entsprechend ihrer politischen Parteistellung — verschieden. Und so wollen denn auch die fortschrittlichen russischen Parteien an der traditionellen panrussischen Politik nicht rütteln — in dieser Hinsicht sind sie auch konservativ — daher würde man in ihren Verfassungsentwürfen vergebens nach einem Passus betreffend die Autonomie der Ukraine, oder zu mindest die sprachliche Gleichberechtigung der Ruthenen, suchen. Und doch ist jede Arbeit an der politischen Wiedergeburt des russischen Reiches, jede Freiheitsbewegung, die darauf abzielt, die Ukraine in ihrem jetzigen Hörigkeitszustand zu belassen — reine Sisyphus-Arbeit! Solange die Bewohner der Ukraine als Bürger zweiter oder dritter Klasse betrachtet und selbst von den in Rußland geltenden Gesetzen ausgenommen werden, solange bleibt der russische Zentralismus und der Absolutismus (selbst wenn der Name der Regierungsform geändert wird) aufrecht. In der Ukraine ist der Herd der moskowitischen Willkürherrschaft. Nirgends feiert der Despotismus solche Orgien wie hier; nirgends beharrt er mit solcher Zähigkeit auf der Negation der kardinalsten Menschenrechte, auf der Entrechtung eines ganzen Volksstammes. Es ist zwar begreiflich, daß die Autokratie diesen Boden so wacker verteidigt und ihre barbarischen Prärogativen sich nicht nehmen läßt. Befremdend ist es aber, daß solche Prärogativen von demokratischer Seite stillschweigend anerkannt werden. Wir können deshalb über die Kurzsichtigkeit der freiheitlichen Elemente in Rußland nicht genug staunen, wenn wir denselben den guten Willen gewiß nicht absprechen. Diese Leute haben eine heillose Angst vor der Aufrollung der ukrainischen Frage, denn sie betrachten diese Frage als eine gefährliche Klippe im slawischen Meere, an welcher der schönste Gedanke Peter des Großen, das herrlichste panrussische Phantasiegebilde zu zerschellen drohe.

Der Lieblingsgedanke des genannten Zaren — sowie seiner Vorgänger — war nämlich der, seinem Reiche ein einheitliches Gepräge zu verleihen. Bereits bei der Wahl Mazepas wurde dem Hetmann und den Oberen die Pflicht auferlegt, dafür Sorge zu tragen, „daß das kleinrussische Volk auf jede mögliche Weise mit dem großrussischen vereinigt werde, sowie zum unerschütterlichen,

dauerhaften Einvernehmen durch Eheschließungen und andere Bande geführt werde . . .“ Doch zu einem bewußten politischen System hat diese Taktik Peter der Große nach der Niederwerfung Mazepas gemacht. Die ruthenischen Schriftsteller und Gelehrten hat er bekanntlich aus Kijew nach Moskau übersiedeln lassen, um in kultureller Hinsicht den krassen Unterschied zwischen der Ukraine und dem moskovitischen Reiche auszumerzen. Er verwarf auch den Titel seiner Vorgänger (moskovitischer Zar) und nannte sich „Zar der gesamten Reußen“ — vielleicht hoffte der russische Reformator, auf diese Weise den historischen Antagonismus zwischen Moskovien und der Ukraine zu beseitigen. Als dann zu Ende des 18. Jahrhunderts die Zarin Katharina II. die Autonomie der Ukraine endgültig aufgehoben, hat sie dieses Ruthenenland in eine russische Provinz unter dem offiziellen Titel „Kleinrußland“ verwandelt, was auch dem Nivellierungssystem des „großen russischen Reformators“ entsprungen ist. Doch das war nicht das einzige Mittel, um das große slawische Meer zu regulieren. Als ein für die russischen Zukunftspläne gefährlicher Damm wurde nicht nur die politische Autonomie, sondern auch die geistige Selbständigkeit der Ukraine betrachtet. In der Ukraine bestanden bereits im XVI. Jahrhunderte freie Buchdruckereien, nicht nur für religiöse Bücher, sondern auch für die Weltliteratur.*) Als nun die Ukraine mit Rußland vereinigt, sowie deren Autonomie nach und nach derart geschmälert wurde, daß man die internen ukrainischen Angelegenheiten zu „regeln“ begann, rief der erste „Zar der gesamten Reußen“ eine Kulturinstitution ins Leben, die unter dem Namen „russische Zensur“ wohl bekannt ist und in der zivilisierten Welt den verdienten Ruf genießt. Zar Peter I. erließ nämlich einen Ukas vom 5. Oktober 1720, durch welchen die freien ukrainischen Druckereien in Kijew und Tschernigow der Kontrolle der heiligen Synode in Moskau unterstellt wurden. Ferner verfügte der Ukas, daß in den genannten Druckereien nur mehr Kirchenbücher gedruckt werden dürfen und selbst diese nach dem russischen Muster, „damit keine andere Sprache sich in den

*) In Rußland verhielt sich die Bevölkerung der Kunst Gutenbergs gegenüber äußerst feindlich. Das Gebäude, in welchem sich die russische Buchdruckerei befand, wurde überfallen und demoliert. Die später gegründete Druckerei befaßte sich nur mit den Kirchenbüchern — bedurfte also keiner Zensur.

Büchern einbürgern könne". Das ist also die erste den Druck von Büchern betreffende Verordnung in Rußland. Charakteristisch ist es aber, daß dieses erste Preßgesetz im Zarenreiche gerade die Ukraine und die ruthenische Sprache trifft. Im Jahre 1769 verbot die heilige Synode das Drucken der ruthenischen Fibeln und ließ die vorhandenen mit Beschlag belegen. Das war die zweite Etappe in der Entwicklung der russischen Zensur, die — wie ersichtlich — ein legitimes Kind des Russifizierungssystems ist und erst später auch anderen Zwecken dienstbar gemacht wurde.

Diese Versuche, aus den zwei slawischen Nationen, der ukrainischen und der moskovitischen, ein einheitliches russisches Meer zu schaffen — in welchem auch die anderen slawischen Ströme sich vereinigen sollen — dauert fort. Man glaubt, mit den drakonischen, kulturwidrigsten und unsinnigsten Maßnahmen den nationalen Unterschied verwischen zu können. So folgte Verordnung auf Verordnung, bis der famose Ukas vom Jahre 1876*) der ganzen Nivellierungsarbeit die Krone aufsetzte. Nun ist aber die panrussische Staatskunst zu Ende. Noch schärfere Maßregeln sind nicht mehr möglich! Und doch hat der Zarenukas weder das ruthenische Volk noch dessen Sprache aus der Welt zu schaffen vermocht. Die nationale Wiedergeburt dieses Volkes schreitet trotz allerlei Schwierigkeiten unaufhörlich vorwärts, seine Literatur hat bereits die Anerkennung der zivilisierten Welt erworben, jener Welt, der weder die russische Zensur noch die russische Polizeiweisheit imponieren, und deren eminentester Vertreter — der norwegische Dichter und Denker Björnstjerne Björnson — in der Wiener „Ruthenischen Revue" den Ukas vom Jahre 1876 als das dümmste Stückchen des geistigen Lebens der Menschheit bezeichnet. Den kulturellen Wert der Maßnahmen der russischen Regierung zur Unterdrückung der ruthenischen Literatur haben in der genannten Zeitschrift die hervorragendsten Männer aus allen Landen und aus allen Parteilagern besprochen und eingeschätzt.**) Niemand ist darüber im Zweifel, daß dank den erwähnten Maßregeln die Konturen der unerwünschten Klippe sich nur noch spitziger gestalten und noch mehr hervortreten, die Wellen des panrussischen Meeres durchschneidend. Also auch hier, ebenso

*) Vergl. Kap. VI, S. 40—41.

**) Vergl. „Ruthenische Revue", Wien, II. Jahrgang, Nr. 11—17.

wie in Ostasien, erleidet die traditionelle Politik Schiffbruch und trägt der staatsmännischen Kunst der russischen Machthaber nur Spott und Schande ein; — die maßgebenden russischen Politiker dürfen sich somit nicht einbilden, daß es heute in Europa einen intelligenten Mann gebe, der an ihre zivilisatorische Mission glauben würde.

Für die russische Weltpolitik sowie für das russische Regierungssystem begeistern sich heute nur mehr die Herren Panslawisten und die preußische Polizei . . . Doch die erwähnten Russifizierungsversuche wollen wir in nachfolgenden Kapiteln einer näheren Betrachtung unterziehen. Aus dem bereits Vorgebrachten ist es aber leicht zu ersehen, daß die ruthenische Frage in der russischen Politik nicht erst seit gestern eine wichtige Rolle spielt, und daß die russischen Gewalthaber die Existenz dieser Frage durch allerlei drakonische Verordnungen hin und wieder dokumentarisch bestätigten — es ist auch evident, daß der Ursprung und die Basis der „panslawistischen" Politik Rußlands in der Ukraine zu suchen ist. Jedoch die Russifizierung der Ukraine (eine Idee, die von allen mit der Sachlage vertrauten Russen längst für nicht realisierbar erklärt worden ist) wurde nicht nur zur „Tradition" der russischen Politik, sondern auch zum Resonanzboden der panslawistischen Zukunftsmusik überhaupt gemacht — und da in der Ukraine das nationale Leben in letzter Zeit immer intensiver pulsiert, so wird die panslawistische Melodie immer melancholischer und droht in eine Katzenmusik auszuarten.

IV.

Die Ukraine und das ukrainische Volk.

Nun wollen wir dem Hauptobjekt der Russifizierungspolitik, dieser Achillesferse des Panslawismus — welche durch die ungeschickten, im höchsten Grad kulturwidrigen Repressalien der Regierung immer leichter erkennbar gemacht wird — unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Dabei werden wir sehen, inwiefern die panslawistischen Träume berechtigt waren.

Das von den Ruthenen besiedelte Territorium führt den Namen Ukraine*). Das Gros dieses Volkes wohnt in Rußland, ein Teil

*) Ukraine, Ruthenien, Kleinrußland — ukrainisch, ruthenisch, kleinrussisch sind Synonyma. Näheres darüber vergl. Kap. VIII.

in Galizien, in der Bukowina und in Nordungarn. Außerdem gibt es ruthenische Kolonien in Asien und in Amerika. Ebenso in den an die ruthenischen Stammländer angrenzenden Gebieten. Abgesehen jedoch von den letztgenannten Sprachinseln wohnen die Ruthenen in einer kompakten Masse zwischen dem 45° und 53° geographischer Breite und zwischen dem 38° und 59° geographischer Länge. Dieses Volk besiedelt also einen Landstrich von ungefähr 750000 Quadratkilometern. Universitätsprofessor M. Hruschewskyj beziffert die Anzahl der Ruthenen auf 34 Millionen*). Der tschechische Gelehrte Prof. Niederle auf 32 Millionen**). Der bekannte ruthenische Schriftsteller J. Netschuj-Lewickyj, der in Rußland lebt, in mehreren ruthenischen Provinzen Rußlands tätig war und genaue Aufzeichnungen über die Bevölkerungsverhältnisse in einzelnen Gouvernements, ja sogar in einzelnen Bezirken besitzt, verzeichnet 32205278 Ruthenen in Rußland allein und im ganzen über 37 Millionen***). Genau läßt sich die Anzahl der Ruthenen nicht feststellen, denn der größte Teil dieses Volkes wohnt in Rußland, also in einem Reiche, in dessen Interesse es liegt, die Existenz der Ruthenen zu verheimlichen oder zumindest deren Anzahl zu verkleinern. Es ist auch nicht zu vergessen, daß bei der Volkszählung in Rußland alle Soldaten, Beamten, Amtsdiener, Schüler, Zöglinge, Studenten etc. durchweg als „russisch sprechend" bezeichnet werden, da die Amts- und Unterrichtssprache russisch ist. Trotzdem wollen wir aber auch die Ergebnisse der offiziellen Volkszählung vom Jahre 1897 hier mitteilen, um doch auch einen amtlichen — wenn auch der Wahrheit nicht entsprechenden — Maßstab zu bekommen. Nach der amtlichen Statistik waren im europäischen Rußland im Jahre 1897 22380551 Ruthenen. Das war nun damals zweifellos die Minimalzahl der Ruthenen im Zarenreiche. Wenn wir aber selbst diesen hochoffiziellen Angaben den ebenfalls nach dem amtlichen Maßstab berechneten natürlichen Zuwachs bis Ende des Jahres 1904 hinzurechnen, bekommen wir die

---

*) Vergl. „Zur Geschichte des ukrainischen Volkes" von Professor M. Hruschewskyj (Ruthenische Revue, Wien, III. Jahrg. Nr. 9).

**) Vergl. Dr. L. Niederle „Die Zahl der Slawen Ende des Jahres 1900" Prag 1903 (tschechisch).

***) Vergl. „Die Anzahl der Ruthenen in Europa, Asien und in Amerika" von J. Netschuj-Lewickyj (Ruthenische Revue, Wien, III. Jahrg. Nr. 10).

Minimalanzahl der Ruthenen in Rußland, die etwas über 26 Millionen beträgt. In Österreich waren im Jahre 1900 3380000, in Ungarn 429447 Ruthenen. Also selbst nach der amtlichen Statistik leben heute in Europa allein über 30 Millionen Ruthenen — ein Volk, das, in kompakter Masse wohnend, eigene Geschichte, eigene Kultur, eigene Sprache und Literatur besitzend, nur dank den außerordentlichen Umständen und politischen Komplikationen von der Geschichte fast gänzlich vergessen, ja sogar aus der Liste der europäischen Völkerfamilie gestrichen wurde. Wieso es kam, wollen wir in aller Kürze klarzulegen versuchen.

Das ruthenische Volk tritt mit dem 6. Jahrhundert n. Chr. in die Geschichte der Menschheit ein und hat seine heutige Heimat bereits zu Anfang seines historischen Lebens angesiedelt. Es bestand eine Zeitlang unter den ostslawischen Historikern die Theorie, wonach die Ukraine (besonders Kijew) vor den Einfällen der Tataren von den heutigen Russen bewohnt war und erst später von den Ruthenen aus Galizien und aus Wolynien kolonisiert wurde. Diese Theorie, die am energischsten von dem bekannten russischen Panslawisten Pogodin vertreten wurde, verdankt — gleich den anderen „Grundlehren" des russischen Panslawismus — ihren Ursprung der Politik, kann der wissenschaftlichen Kritik nicht standhalten und wurde von den seriösen Historikern längst verworfen.*) Ebenso unrichtig erscheint die Theorie, die aus den Eigentümlichkeiten der ruthenischen Sprache auf die serbische Abstammung der Ruthenen schließen wollte. Daß die ruthenische Sprache nicht jünger ist als die serbische und andere slawische „Dialekte" (die älteren russischen Sprachgelehrten, von der Voraussetzung ausgehend, daß einmal eine gemeinsame slawische Sprache existierte, bezeichneten mit Vorliebe alle slawischen Sprachen als „Dialekte"), darüber sind die bedeutendsten slawischen Sprachforscher einig, und solche Autorität auf diesem Gebiete, wie der bekannte russische Gelehrte Lamanskij, behauptet, daß jene Eigentümlichkeiten der ruthenischen Sprache bereits in der prähistorischen Zeit entstanden sind. Ja, es gab auch solche Slawisten — beispielsweise Gretsch —, welche die ruthenische

*) Vergl. „Geschichte der Ukraine" von Univ.-Prof. M. Hruschewskyj, Lemberg 1898, I. Band, S. 115—116 (ruthenisch).

Sprache als eine Mundart der polnischen bezeichneten. Man sah sich nach der historischen Motivierung, nach der wissenschaftlichen Begründung der Russifizierungspolitik in der Ukraine um. Es war ein nervöses Suchen, jedoch nur nach den Argumenten pro, nicht auch nach denen contra. So griff man denn schließlich zu dem bequemsten Behelf und erhob die ruthenische Sprache zu einem Dialekt der russischen. Allein dieses Verfahren kann der Wissenschaft nicht lange trotzen. Der berühmteste slawische Philologe, Universitätsprofessor Dr. F. Miklosich, äußert sich in dieser Frage wie folgt: „Das Kleinrussische ist auf dem Gebiete der Wissenschaft als eine selbständige Sprache und nicht als Dialekt des Großrussischen zu betrachten.“*) Ähnliche Ansichten äußerten die bedeutendsten russischen Sprachforscher und Literaturhistoriker wie Lawrowskij, Bodianskij, Zyteckij, Pypin**) sowie solche westeuropäische Linguisten, wie Schleicher, Friedrich Müller, A. Hovelaque, Talvi, Hins u. a. Es ist hervorzuheben, daß bei keinem anderen größeren Volke die Sprache so einheitlich ist, wie gerade bei dem ruthenischen. Infolge von ungeheueren Perturbationen kam eine vollständige Durchmischung der ruthenischen Bevölkerung zustande, wodurch das ruthenische Volk eine einheitlichere Gestalt annahm, und dies insbesondere in sprachlicher Beziehung.

Der bekannte Historiker Dr. M. Hruschewskij schreibt darüber wörtlich: „Die alten archaistischen Dialekte erhielten sich nur in den von jenen Fluktuationen am wenigsten berührten Grenzländern der westlichen Gebirgs- und der nördlichen Waldeszone; die übrigen ukrainischen Dialekte haben schon einen späteren, neuartigen Anstrich und unterscheiden sich nur sehr wenig untereinander (während die alten Dialekte sich sowohl von den neueren als auch untereinander recht bedeutend unterscheiden); gegen vier Fünftel des Volkes gebrauchen diese neueren Dialekte, welche sowohl für die ukrainische Gebrauchssprache tonangebend sind als auch für die Literatursprache die Grundlage bilden. Sie sind

---

*) Miklosich: „Lautlehre der slawischen Sprachen“, Wien 1852, pag. IX. (deutsch).

**) Vergl. „Geschichte der slawischen Literaturen“, von A. N. Pypin, I. Band, 2. Auflage, Petersburg 1879, S. 306—315 (russisch).

das Resultat jener Durchmischung der ukrainischen Bevölkerung, wie sie nur selten je bei einem anderen Volke in so großartigem Umfange stattgefunden hat . . .“*)

Gerade dieser Umstand versetzt die ruthenische Literatursprache und die ruthenische Literatur in eine viel günstigere Lage als andere slawische Literatursprachen; gerade deshalb kann die ruthenische Literatursprache und die ruthenische Literatur durch keine andere ersetzt werden, abgesehen davon, daß da auch andere Umstände im Spiel sind, daß ein Volk seine Literatur nicht nur der Sprache wegen sein geistiges Eigentum nennt. Daher kommt es, daß der ganze Kreuzzug gegen die ruthenische Nationalliteratur — der sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte Rußlands nach dessen Vereinigung mit der Ukraine zieht — gar keine Änderung in den nationalen Verhältnissen herbeiführen konnte.

Die russischen Schriftsteller und Gelehrten unterhielten sich bis vor kurzem mit besonderer Vorliebe über die sogenannte allrussische Sprache, die nach ihrer Behauptung einmal, in der grauen Vorzeit, existierte. Aus dieser ideellen allrussischen Sprache sollen nun der großrussische und der kleinrussische Dialekt hervorgegangen sein (vorher behauptete man, daß das Ruthenische einfach ein Dialekt des Großrussischen sei). Zum größten Leidwesen der gesamten panslawistischen Welt kommen in der letzten Zeit die bedeutendsten russischen Philologen und Historiker zu der Überzeugung, daß eine „allrussische Sprache“ niemals existierte. Was die ruthenische Sprache speziell anbelangt, so sind wir in der Lage, die offizielle Äußerung darüber der Petersburger Akademie der Wissenschaften mitzuteilen. Infolge der sich immer mehrenden Proteste der ukrainischen Landschafts- und Bezirksvertretungen, der Stadträte, verschiedener Korporationen etc. gegen das Verbot der ruthenischen Sprache, sah sich das Ministerkomitee veranlaßt, den Kijewer Generalgouverneur, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, die Kijewer und die Charkower Universität um deren Gutachten in dieser Angelegenheit zu ersuchen. Alle drei genannten Institutionen befürworten die Abschaffung der Proskription der ruthenischen Sprache. Von besonderer Bedeutung ist aber

*) Vergl. „Aus der Geschichte des ukrainischen Volkes“ von Univ.-Prof. M. Hruschewskyj (Ruthenische Revue, III. Jahrg. Nr. 9, S. 229).

das auch im Druck erschienene*) Memorandum der Petersburger Akademie der Wissenschaften, also eine offizielle Kundgebung der russischen Gelehrtenwelt. (Die Akademie betraute mit der Ausarbeitung des Memorandums eine spezielle Kommission, bestehend aus F. Korsch, A. Tamincyn, W. Zalenskij, F. Fortunatow, A. Schachmatow, A. Lappo-Danilewskij, S. Oldenburg. Das Hauptreferat wurde dem bekannten Sprachforscher A. Schachmatow zugeteilt.) In dem genannten Memorandum geht die russische Akademie der Wissenschaften von diesem Standpunkte aus, daß das ruthenische Volk eine besondere Nation bilde, deren Idiom eine selbständige Sprache sei, daß dieses Volk eigene historische Traditionen besitze und somit auf freie kulturelle Entwicklung volles Recht habe. Die russischen Gelehrten sprechen da vom „großrussischen und kleinrussischen Volk" als von zwei vollständig gleichberechtigten Individualitäten, ebenso von der „großrussischen und kleinrussischen Sprache" (also nicht mehr vom Dialekt!); sie weisen auch nach, daß es eine „allrussische Literatursprache" niemals gegeben habe. Es heißt im Memorandum wörtlich: „Alles oben Gesagte führte die Akademie der Wissenschaften zu der Überzeugung, daß die kleinrussische Bevölkerung dasselbe Recht, wie die großrussische haben soll — öffentlich und im Druck ihre Muttersprache zu gebrauchen."

Wir haben uns absichtlich bei der Erörterung der Sprachenfrage länger aufgehalten, weil das der heikelste Punkt in der Sache ist und weil eben in dieser Hinsicht die kuriosesten Ansichten verbreitet sind. Deshalb haben wir die Äußerungen der allgemein anerkannten Autoritäten in dieser Frage zitiert, um zu zeigen, wie jene Männer darüber urteilen, welche die geschichtliche Wahrheit und die rein wissenschaftlichen Forschungen durch das pium desiderium der Politik nicht trüben wollen.

Wie erwähnt, hat das ruthenische Volk ebenso wie eine selbständige Sprache auch eigene Geschichte, die aber leider mit der des russischen Volkes nur zu oft verwechselt wird. Das ruthenische Volk hatte in der Geschichte Osteuropas eine wichtige Rolle ge-

*) Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Über die Aufhebung der Einschränkungen betreffend die kleinrussischen Druckschriften. St. Petersburg 1905, III u. 96. Gedruckt über Anordnung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, März 1905 (russisch).

spielt. Die Ruthenen waren es, die harte, erbitterte und erfolgreiche Kämpfe gegen die von Osten nach Europa eindringenden Nomadenvölker führten und deren Besitzergreifung abwehrten. Die slawischen Historiker stimmen darin überein, daß das russische (großrussische) Volk politisch sich später organisierte als das ruthenische.*) Im 9. Jahrhundert gruppierte sich um die Stadt Kijew eine Föderation unter dem Namen Rußj, die sich auf das heutige Rußland nicht erstreckte. Die Rußj wurde im Lateinischen als Russia, Ruscia oder Ruthenia, das Volk als Rutheni, Rusci oder Russi bezeichnet. Die Benennungen „Rutheni-Ruthenia" finden wir in den ältesten Urkunden vor, so z. B. am Anfang des 12. Jahrhunderts bei den polnischen Chronisten; in einem vatikanischen Schriftstück aus dem Jahre 1150 (Matthei cr. episc. epistola ad. s. Bernardum, abbaten claravellensen. De suspicienda Ruthenorum conversione); in einer Urkunde des ungarischen Coloman vom Jahre 1226, des Papstes Gregor IX. vom 24. Februar 1233 sowie in vielen Annalen und sonstigen Schriftstücken.**) Die an Ruthenia im Osten und Norden angrenzenden Länder wurden von Finnen bewohnt. Dort siedelten sich einige, den Rutheni verwandte, jedoch ethnographisch von den letzteren verschiedene***) ostslawische Stämme an und bildeten in Verbindung mit den Finnen ein neues Volk. Dieses Volk betrachtete die eigentliche Rußj als ein ihm fremdes Land und bildete unter der Oberherrschaft der Tataren ein eigenes Staatswesen. In Westeuropa war dies später unter dem Namen moskovitisches Reich bekannt. Das heutige Rußland wurde als Moszkovia vel Moscovia, die heutigen Russen als Mosci vel Moschi bezeichnet.†) Das Volk selbst bezeichnete sich als „moskowskij" und seine Herrscher als „moskovitische Fürsten". Jedoch infolge des politischen Verfalles der alten Rußj und der

*) Vergl. auch das oben zitierte Werk von A. N. Pypin, I. B. S. 309.

**) Vergl. Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae, gentiumque finitimarum. Ab Augustino Theimer. Typis Vaticanis. Romae 1860, I. B. S. 23. — Ferner: „Monumenta Poloniae historica". Lemberg 1864 I. B. S. 402. — „Codex diplomaticus Hungariae, studio G. Fejér," Budae, 1829, III. B. 2. Teil, S. 90.

***) Das hebt auch Pypin in seinem oben zitierten Werke (S. 308) hervor.

†) Vergl. Historica Russiae monumenta ex antiquis exterarum gentium archivis et bibliothecis deprompta, ab A. J. Turgenevio, Petersburg 1841, S. 129—399.

dynastischen Zusammenhänge mit diesem Reiche fängt später Moskovien an, als Erbin der Rußj sich zu betrachten. Die moskovitischen Herrscher nehmen den Titel „Fürsten der ganzen Rußj" an, und Peter der Große nennt sich bereits „Zar der gesamten Reußen". Inzwischen bekommt das von den Ruthenen bewohnte Land mit der Hauptstadt Kijew den — allerdings schon im 13. Jahrhundert gebräuchlichen — Namen Ukraine, und das bisherige „Rußj" wird ihm mit der Zeit ganz fremd. Der Entwicklungsgang ist demnach derart: die Ruthenen waren die Stammbevölkerung und Träger der Geschichte der alten Rußj. Dieses Land wurde späterhin Ukraine genannt, während die Moskoviter den Namen Rußj annahmen. Mit dem Namen ging nun auf die Moskoviter scheinbar auch die Geschichte über, so daß heute die Ruthenen für ein viel später entstandenes Volk gehalten werden.

Die ursprünglichen ethnographischen Differenzen dieser zwei Volksstämme haben sich mit der Zeit vervielfältigt. Unter dem Einflusse der Tataren bildete sich in Moskau eine zentralistisch-despotische, der westeuropäischen Zivilisation feindliche Monarchie. Alle Volksschichten waren servil und haßten jede Neuerung. In der Ukraine hingegen — wo das Volk seit jeher einer gewissen Selbstverwaltung sich erfreute, immer zur Selbständigkeit und zur Aufklärung hinneigte — bildete sich mit der Zeit eine republikanische Staatsform. Die oberste Exekutivgewalt lag in den Händen des zu wählenden Hetmans; die übrigen Organe der höheren Verwaltungsbehörden, ja selbst der Klerus, wurden gewählt. Die Städte hatten ihre Munizipal-Autonomie und wurden nach dem westeuropäischen Muster organisiert.*) Als Repräsentantin der demokratischen Ordnung zeigte sich Sitsch, ein ständiges Militärlager, das sich einer großen Sympathie unter dem Volke erfreute. Die Volksaufklärung befand sich auf einer verhältnismäßig hohen Stufe. In Verbindung mit den Kirchen gab es Volksschulen, in Ostrog, Wilna, Brest, Minsk, Lemberg und anderen Städten bestanden Mittelschulen, in Kijew sogar eine Hochschule. Die Gewerke der Handwerker und Korporationen der Kaufleute bildeten Vereine, die alle diese Schulen erhielten. In Zabludow, Wilna, Ostrog, Lemberg, Luck, Tschernigow, Kijew u. a. waren Buch-

*) Vergl. das russische Werk von Kostomarow: „Bohdan Chmelnyckyj", St. Petersburg, 1884, II. B. 205—207.

druckereien. (Die Ruthenen besaßen somit zur Zeit ihrer Autonomie mehr Kulturmittel als heutzutage.) So bildeten sich zwei verschiedene nationale Individualitäten, die sich nicht nur durch ihre Sprache und durch historische Traditionen unterscheiden, sondern auch durch ihre besonderen Volkscharaktere und Gesinnungen. Die moskovitische Autokratie mit ihren strengen, rohen Regierungsformen sowie die moskovitische Lebensweise erregten bei den Ukrainern nur Abscheu. Infolge der im Jahre 1654 erfolgten Vereinigung beider Länder hat sich der historische Antagonismus zwischen den Ukrainern und den Moskovitern nur noch vertieft, und er äußert sich in den nationalen Schimpfworten „Kazap", mit welchem die Russen traktiert werden, und „Chachol", mit welchem das Gehör der Ruthenen gekitzelt wird. In Ansehung dieser — für viele Slawisten traurigen — Tatsachen widmete der bekannte Historiker, Professor an der Petersburger Universität Kostomarow, dem Studium der ethnischen Besonderheiten der beiden Völker ein spezielles Werk, betitelt „Zwei russische Nationen". Daß die Russen (Großrussen) und Ruthenen (Kleinrussen) zwei besondere Völker sind, darüber ist heute kein seriöser Gelehrter in Rußland im Zweifel — wie es das oben zitierte Memorandum der Petersburger Akademie der Wissenschaften anschaulich beweist. Auch die zarische Regierung war sich immer darüber im klaren, daß die schroffen Gegensätze und die nationalen Unterschiede nicht so leicht auszumerzen seien — sie griff daher energisch zu, schickte das schwerste Geschütz ins Treffen — anstatt jedoch die trennende Scharte auszuwetzen, vertiefte sie noch dieselbe. Man wollte die Oberfläche des panrussischen Meeres auf diese Weise ebnen, daß man die ruthenische Kultur — den kulturellen Separatismus der Ukraine — mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vernichtete, man zitierte aber dadurch den Geist Chmelnyckyjs und Mazepas.

Die ganze Geschichte der Ukraine nach der Vereinigung mit Rußland ist nichts anderes als die Geschichte der Kämpfe eines nach der Freiheit der kulturellen Entwicklung ringenden Volkes mit der moskovitischen Gewaltherrschaft.

V.
Union der Ukraine mit Rußland.

Es sind 250 Jahre seit der Zeit verflossen, als das Oberhaupt der ukrainischen Republik, Hetman Bohdan Chmelnyckyj, die Ukraine freiwillig mit dem moskovitischen Zarenreiche vereinigte. In Moskau herrschte damals Zar Alexej. Auf Grund des in Perejaslaw (1654) abgeschlossenen Vertrages wurde der Ukraine ihre vollständige Autonomie garantiert. Die wichtigsten von der moskovitischen Regierung und von den Abgesandten Chmelnyckyjs zusammengestellten Artikel (die sogenannten Punkte) ordneten das Verhältnis zwischen der Ukraine und dem Zarenreiche im allgemeinen folgendermaßen:

Die Verwaltung und die Gesetzgebung ruhen in den Händen des frei gewählten ukrainischen Hetmans und seiner Regierung; die Einflußnahme der zarischen Regierung wird nicht zugelassen.

Die Ukraine hat ihre eigene Miliz.

Nur Ukrainer (Ruthenen) dürfen die Staatsämter in der Ukraine bekleiden. Eine Ausnahme bilden bloß die Kontrollbeamten, welche die Einhebung der Steuern für den moskovitischen Zaren zu beaufsichtigen haben.

Die Ukraine wählt selbständig den Hetman, ist aber verpflichtet, von der Wahl die Regierung des russischen Zaren in Kenntnis zu setzen.

Die früheren Rechte sowohl der weltlichen wie auch der geistlichen Persönlichkeiten werden garantiert; die Regierung des moskovitischen Zaren wird sich in die inneren Angelegenheiten der Ukraine nicht einmischen.

Der ukrainische Hetman hat das Recht, die Beziehungen der Ukraine zu anderen Staaten zu ordnen.

Wie ersichtlich, sollte die Ukraine auf keinen Fall in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht werden, und der bedeutendste russische Rechtshistoriker, Professor an der Petersburger Universität Sergejewitsch, charakterisiert die Beziehungen der Ukraine zu Moskovien als Personalunion, er sagt nämlich: „Die Ukraine vereinigte sich nicht mit dem moskovitischen Reiche, sie erkannte nur als ihr Staatsoberhaupt den moskovitischen Zaren und dessen Nachkommenschaft.“ — Allein Chmelnyckyj sah bald ein, daß die moskovitische Regierung nicht gesinnt sei, die Selbstverwaltung

der Ukraine zu respektieren, er erkannte seinen Fehler und war bestrebt, denselben gutzumachen, was ihm jedoch nicht leicht kam, da die Ukraine von Feinden umgeben war. Der jähe Tod vereitelte die Pläne Chmelnyckyjs, er starb während der Vorbereitung einer Aktion behufs Befreiung der Ukraine von ihrem Verbündeten. Chmelnyckyj daher — der Vater der Union mit dem russischen Zaren — war gleichzeitig der erste ukrainische „Separatist", denn er war bestrebt, der Union eine Separation folgen zu lassen. Es ist also ganz unbegründet, wenn die Herren Panrussen die autonomistischen Bestrebungen der Ruthenen auf den Hetman Mazepa zurückführen und die Anhänger dieser Bestrebungen als „Mazepisten" bezeichnen. Mazepa erscheint nur als Vollstrecker der Pläne Chmelnyckyjs.

Wir zeigten bereits, daß zwischen der Ukraine einerseits und dem moskovitischen Zarenreich anderseits nicht nur ein historischer Antagonismus, sondern auch ein großer kultureller Unterschied bestand. Die Führer des ukrainischen Volkes, meistens Männer von europäischer Bildung, waren bemüht, ihr Vaterland mit Volks-, Mittel- und Hochschulen zu besäen, während in Moskovien von Schulen fast gar keine Rede sein konnte. Das ruthenische Volk war immer demokratisch gesinnt und besaß bereits in den ältesten Zeiten eine weitgehende Gemeindeautonomie, es war kulturfreundlich, gravitierte deshalb nach Westeuropa und hatte daselbst eine verhältnismäßig große Bedeutung, wovon z. B. die Gesandtschaft Kaiser Rudolf II. (1594) — der mit den ukrainischen Kosaken eine gemeinsame Aktion gegen die Türken plante — einen Beweis liefert. (Bis zur Schlacht bei Poltawa, 1709, rechnet die internationale Diplomatie mit der Ukraine und mit Saporože.) Moskovien dagegen verhielt sich jeder Neuerung, jedem Fortschritt gegenüber äußerst feindlich. Um so unleidlicher war das im Entstehen begriffene Verhältnis beider Länder zueinander.

Der Nachfolger Chmelnyckyjs, der Hetman Wyhowskyj, wollte nun begreiflicherweise sein Vaterland vom russischen Protektorat befreien. Auf dem Volksrat zu Hadjatsch (1658) beschlossen daher die Ruthenen, eine Union mit Polen auf Grund der vollständigen Selbstverwaltung der Ukraine zu schließen. Worauf der Volksrat zu Hadjatsch das Hauptgewicht legte, erhellt aus

folgenden, daselbst angenommenen Artikeln des Vertrages mit Polen: „Es wird die Freiheit des Druckens und der Gründung von Druckereien in der Ukraine verbürgt. In Kijew und noch in einer ruthenischen Stadt werden zwei ruthenische Universitäten, in der ganzen Ukraine allerlei Volks- und Mittelschulen gegründet."

Doch die Absichten des Polenreiches zeigten sich bald, als es im Andrussower Vertrage gemeinsam mit Moskovien die Ukraine brüderlich teilte. Im Jahre 1681 kam es zur zweiten Teilung der Ukraine. Als Teilungsmächte fungierten jetzt Polen, Moskovien und die Türkei. Das durch die Einverleibung der Ukraine erstarkte Zarenreich zerstückelte ein Jahrhundert später seine ehemalige Teilungsgenossin — Polen.

Freilich konnte die Selbstverwaltung der Ukraine noch nicht ganz gebrochen werden, aber die Teilungsmächte trachteten vor allem in die Reihen der ruthenischen Nationalmiliz Demoralisation hineinzutragen. Zu Obersten wurden allerlei eingewanderte Subjekte von zweifelhaftem moralischen Wert — Moskoviter, Serben, Griechen, Armenier etc. — ernannt. Die ruthenische Kirche wurde der „heiligen Synode" unterstellt und allmählich russifiziert. Die Lage der Ukrainer wurde immer unerträglicher. Der ukrainische Hetman Iwan Mazepa und der Saporožer Heerführer Hordijenko entwarfen eine neue Verfassung, die von ihnen sowie von den ukrainischen Oberen und den Saporožer Kosaken beschworen wurde. Die Ukraine sollte wieder vereinigt werden, mit einem freigewählten Hetman als Staatsoberhaupt, der jedoch der Kontrolle des Generalrates unterstellt werden sollte. Einer der wichtigsten Artikel der Verfassung verbürgte die persönliche Freiheit und Gleichheit der Staatsbürger, ebenso die Wählbarkeit sämtlicher Ämter.

Die Beziehungen der Ukraine zu Schweden waren bereits älteren Datums. Als nun der schwedische König Karl XII. in einen Krieg mit Polen, Dänemark und Moskovien verwickelt war, ralierte er sich mit dem ukrainischen Hetman Mazepa.

Jetzt zeigte es sich, wie nützlich für den moskovitischen Herrscher seine Kirchenreformen waren. Peter der Große, als Oberhaupt der heiligen Synode und der derselben unterstehenden Kirchen, erließ ein Manifest gegen Mazepa, „der sich mit den protestantischen Schweden verband, um die orthodoxe Kirche zu

vernichten". Der Zar versprach, das Volk von allen Steuern und Lasten zu befreien, ließ den ukrainischen Hetman aus der orthodoxen Kirche exkommunizieren und in sämtlichen Kirchen gegen ihn predigen. Kurz, Mazepa wurde zur Personifikation der autonomistischen Bestrebungen der Ukrainer gemacht, und gegen ihn wurde die ganze orthodoxe Kirche mobilisiert. Diese Taktik — samt anderen Nivellierungsarbeiten Peter des Großen — wird in Rußland bis heute fortgesetzt. In den sogenannten Stauropigien und großen Klöstern wird am ersten Sonntage der großen Fastenzeit nebst Arius und anderen Sektierern auch Mazepa feierlich verflucht.*) Die Furcht der in Rußland maßgebenden Kreise vor dem Namen dieses Hetmans hat oft auch ihre zwerchfellerschütternde Komik. Im Jänner 1852 veröffentlichte die Zeitung „S. Peterburskija Wjedomosti" im Feuilleton eine Zuschrift aus Paris, in welcher über einen neuen Pariser Tanz berichtet wurde, dem die Franzosen den Namen „Mazepa" gegeben haben. Der Tanz wurde als hübsch und effektvoll dargestellt. Dieses Lob auf den „Mazepa" hat die russische Bureaukratie in große Aufregung versetzt. Man fand es unverantwortlich, daß der Zensor eine derart ketzerische Äußerung nicht unterdrückt habe. Der Unterrichtsminister Fürst Schirinskij ordnete — mit dem Erlaß vom 27. Jänner 1852 — eine strenge Rüge für den Zensor Peiker sowie für den Redakteur des genannten Blattes, Herrn Otschkin, an. — Heute erblickt die russische Regierung selbst in der ruthenischen Rechtschreibung den Geist Mazepas und verbietet dieselbe.

Doch zur Sache! Bekanntlich bereitete die unglückliche

*) Ein Ukrainer beschreibt die Exkommunikationsfeier wie sie vor zehn Jahren im St. Mytrophanius-Kloster stattgefunden, wie folgt: Die Exkommunikation wird feierlich und erschreckend prononziert. Tausende von Leuten, versammelt in einer großen Kirche, erwarten mit größter Spannung, wie die geächteten Sünder, die sich gegen den heiligen Geist vergangen, im Chor verflucht werden. Zu dieser Feier kommen auch solche Mönche, die eines hohen Alters, oder besonderer Verdienste wegen in ihren Klausen allein zu Gott beten. Mitten in der Andacht beginnt der Bischof selbst alle diese Verbrecher bei ihrem Namen zu nennen: „Mazepa, Anathema!" Dann wiederholen es mindere Orden, zuletzt erschallt der Chor . . . Der Eindruck ist ein kolossaler. Das Volk betet laut. Die Weiber schreien: „Gott bewahre uns vor der Todsünde!" . . . Es entsteht ein Konzert der menschlichen Verzweiflung, welches auch die Haare eines Ungläubigen zu Berge stehen läßt.

Schlacht bei Poltawa (1709) den Bemühungen Mazepas und Hordijenkos ein tragisches Ende. Der Hetman und sein Anhang gingen ins Ausland, manche wanderten sogar nach Schweden aus. Von der einstigen Autonomie der Ukraine blieb nur mehr ein Schatten. Die Zarin Katharina hat jedoch selbst diese „Selbstverwaltung" im Jahre 1764 aufgehoben, die Ukraine unter dem offiziellen Namen „Kleinrußland" dem moskovitischen Reiche einverleibt und in Gouvernements geteilt. Im Jahre 1775 wurde kraft ihres Befehls die Saparožer Sitsch ruiniert und im Jahre 1783 in der ganzen Ukraine der Frondienst eingeführt. So wurden alle Versuche, die einst garantierte aber gesetzwidrig und treulos geschmälerte Autonomie wieder herzustellen, vereitelt. Das bedeutete aber gleichzeitig auch den kulturellen Verfall. Die ruthenische Intelligenz wurde größtenteils deportiert oder ging freiwillig ins Exil; das ruthenische Schriftstellertum befand sich im Rückstand; die ruthenischen Schulen wurden teilweise aufgehoben, teilweise in russische umgewandelt; die ruthenische Kultur wurde mit allen einer brutalen asiatischen Staatsgewalt eigenen Mitteln vernichtet.

Es ist daher begreiflich, daß die Ukrainer seit jeher jene „Punkte" des Chmelnyckyjschen Vertrages mit dem russischen Zaren zur Basis ihrer Postulate machten und wiederholt energischen Protest gegen die Mißachtung jenes Vertrages erhoben. (So z. B. Hetman Doroschenko, Mazepa, die Brüderschaft Cyrills und Methods, Schewtschenko, die Bauernaufstände in den 80er Jahren usw.). Dieser Vertrag besteht noch heute zu Recht, da er durch keinen rechtsgültigen Staatsakt aufgehoben wurde. Und die Ukrainer betonen diese Tatsache immer deutlicher. Die Revolutionäre Ukrainische Partei (R. U. P.) gab im Jahre 1900 eine Flugschrift, betitelt „Die selbständige Ukraine" heraus. Daselbst heißt es u. a. wörtlich: „Die moskovitischen Zaren haben ihre Pflicht der Konstitution vom Jahre 1654 gemäß nicht erfüllt und behandeln uns so, als wenn die Perejaslawer Konstitution niemals existiert hätte. Sie tun so, als wenn unsere Nation auf ihre Staatsrechte verzichtet, den russischen Imperatoren auf Gnade sich ergeben und freiwillig das Schicksal des russischen Volkes geteilt hätte. Jedoch unser Volk hat weder selbst noch durch seine Regierung jemals dazu seine Zustimmung gegeben, es hat niemals auf die im Perejaslawer Vertrage verbürgten Rechte Verzicht

geleistet. Infolgedessen ist der Perejaslawer Vertrag für beide Kontrahenten bindend: für die moskovitische Monarchie und für die ukrainische Republik, denn kein Vertrag darf einseitig durch die Willensäußerung des einen, ohne die ausdrückliche Zustimmung des anderen Kontrahenten abgeändert oder aufgehoben werden."

Ebenso verlangen auch die anderen Parteien — wie z. B. die Ukrainische Demokratische Partei, die sich im April laufenden Jahres konstituierte, die Ukrainische Radikale Partei (U. R. P.) und die Ukrainische Nationalpartei — für die Ukraine volle Selbstverwaltung mit einem speziellen Parlament. Das müssen die Ruthenen immer energischer fordern, denn die Bestimmungen des Perejaslawer Vertrages wurden gesetzwidrig umgangen und der eine Kontrahent — das ruthenische Volk — in den Helotenzustand versetzt. Die eines langsamen aber sicheren Schrittes vorwärts sich bewegende nationale Wiederbelebung der Ukraine einerseits, die immer unerträglicher werdenden Repressalien der russischen Regierung anderseits bringen der Bevölkerung der Ukraine die Überzeugung bei, daß ohne die Restitution des Vertrages vom Jahre 1654 an eine wenn auch so bescheidene national-kulturelle Entwicklung nicht zu denken sei. Diese Regierung, die dem ruthenischen Volke selbst die primitivsten Voraussetzungen der kulturellen Entwicklung entzieht, erinnert es immer nachdrücklicher an dieses Gebot der historischen Logik und beschleunigt so die klare Formulierung der politischen Postulate, das Reifen des national-politischen Lebens der Ruthenen. Diesen Werdegang sowie die Präventivmaßregeln der russischen Machthaber möchten wir nun in aller Kürze schildern.

VI.

Des Zarentums größtes Kulturwerk.

Wir haben bereits oben*) die Geschichte und die Leitmotive der russischen Politik in der Ukraine angedeutet, nun erübrigt uns noch, die neueste Phase der zarischen Wirtschaft in diesem unglücklichen Lande, sowie die Konsequenzen des monströsen mosko-

*) Vergl. Kap. III.

vitischen Unternehmens zu schildern. Diese Phase ist eben am interessantesten und bietet einen wichtigen Beleg zur Geschichte der zivilisatorischen Mission Rußlands.

Nach der Vernichtung der Autonomie der Ukraine und deren Einverleibung dem russischen Reiche unter dem hochoffiziellen, jedoch unhistorischen Namen „Kleinrußland" glaubte man, das große Russifizierungswerk besiegeln und über das ruthenische Volk zur Tagesordnung übergehen zu können. Die nationale Miliz wurde ja unter Katharina II. aufgehoben, das ständige Militärlager Sitsch ruiniert und der Frondienst eingeführt. Die russische Staatskunst feierte also Triumphe, denen die klugen russischen Diplomaten nachträglich ein panslawistisches Gewand anlegten. Das Werk Katharina II. wurde bekanntlich später zum „Triumph der slawischen Idee" umgestempelt. Eine Zeitlang schwieg das unterjochte Volk und verhielt sich apathisch den Bestrebungen der Intelligenz gegenüber. Und wenn auch im Jahre 1791 der Kijewer Adelsmarschall Kapnist den preußischen Minister Hertzberg um Hilfe für seine Konnationalen ersuchte, die durch den Vertragsbruch*) seitens der russischen Regierung aufs äußerste gereizt waren, so war das keine Aktion des ganzen Volkes mehr, sondern nur einer Gruppe ukrainischer Patrioten.

Jedoch die Freude der russischen Regierung über den lethargischen Schlaf des ruthenischen Volkes sollte bald zerstört werden. Die Ukraine blieb von der allgemeinen geistigen Bewegung Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts nicht unberührt. Vorerst machte sich die nationale Wiederbelebung auf dem Gebiete der schönen Literatur bemerkbar. Da der größte Teil des ruthenischen Volkes im heutigen Südrußland wohnt, so ist es nur erklärlich, daß hier diese Wiederbelebung angefangen hat und erst später nach Galizien und nach der Bukowina übergegangen ist. Das grillenhafte Schicksal wollte, daß gerade jene ukrainische Stadt, bei welcher Peter der Große den ukrainischen Hetman Mazepa schlug und seine Herrschaft über die Ukraine befestigte, daß es gerade Poltawa war, die den Schöpfer der neuen Periode der ruthenischen Literatur hervorbrachte. Iwan Kotlarewskyj (geboren zu Poltawa 1769) gab im Jahre 1798 seine berühmte Travestie der Äneis heraus; dieses Jahr ist ebenso wie das ganze Leben und

*) Es wurde der Perejaslawer Vertrag vom Jahre 1654 gemeint.

Wirken Kotlarewskyjs in der Geschichte der nationalen Wiederbelebung des ruthenischen Volkes epochemachend. Auch nach Kotlarewskyj schrieben zwar eine Zeitlang hervorragende ruthenische Talente — wie Kapnist, Hnidytsch, Pohorilskyj, Gogol — russisch und dachten nicht an die Nationalliteratur ihres Volkes. Jedoch das Auftreten Kotlarewskyjs war bahnbrechend, sein Geist, seine Schreibweise beherrschten längere Zeit die ukrainische Literatur. Seinen Fußtapfen folgte bald eine ganze Generation von begabten Schriftstellern. Deren romantisch angehauchte Versuche trugen aber noch immer den Stempel der Schüchternheit und des nationalen Dilettantismus, der den aggressiven Anmaßungen des Panrussentums gegenüber nicht immer standhalten konnte. In diese zum größten Teil noch einseitige literarische Bewegung brachte erst der größte ukrainische Dichter, Taras Schewtschenko, einen frischen, energischen Zug. Schewtschenko war die genialste Verkörperung der nationalen Traditionen und der in den breiteren Volksschichten schlummernden — der neuen Sachlage entsprechenden — Bestrebungen. Das war ein Dichter, der nicht nur die mit Ruhm bedeckten Gräber der großen Vorfahren besang, sondern auch die jüngeren Generationen zum wirklichen und würdigen Leben rief. Der mächtige, energische Protest gegen jede Bedrückung, gegen jede Tyrannei, die leidenschaftliche Liebe zur Ukraine, die unausrottbare Hoffnung auf deren Auferstehung vereinigten sich bei Schewtschenko zu einer verlockenden, hinreißenden Melodie, die seiner Dichtung einen unbezwingbaren Zauber verliehen. Der Widerhall seiner in Begeisterung schwingenden Stimme erscholl in allen ukrainischen Landen, vom Kaukasus bis zu den galizischen und Bukowinaer Karpathen. Überall erstanden neue Kämpfer für die von Schewtschenko gepredigten Ideale. Erschreckt, zum Teil verblüfft, sahen die Trabanten der russischen Regierung den Geschehnissen zu ... Und alsobald ereilte den Dichter und dessen Freunde der Arm der strafenden panrussischen Gerechtigkeit — sie wurden sämtlich deportiert. Jedoch man irrte sich, wenn man glaubte, in den Wüsteneien Sibiriens, im sibirischen Schnee, mit den ukrainischen Schriftstellern auch die von denselben vertretene Sache begraben zu können. Die nationale Wiederbelebung der Ukraine konnte auch durch weitere Verbannungen nicht mehr aufgehalten werden.

Aber der nationalen und kulturellen Wiedergeburt jenes Volksstammes, dessen Entvölkerung als erste Vorbedingung der Verwirklichung der schönsten Träume russischer Panslawisten von der politischen Vereinigung und nationalen Verschmelzung aller Slawen galt — dieser Wiedergeburt wollten die Träger der panrussischen Idee mit verschränkten Armen nicht zusehen. Sie konnten ja nicht dulden, daß ihre mit so viel Mühe durchgeführte Russifizierungsarbeit — wie die Aufhebung der Autonomie der Ukraine, Vernichtung des ruthenischen Schulwesens etc. —, die ihnen wenig Ruhm und viel Haß eingetragen, anstandlos rückgängig gemacht werde. Und so verstanden sich die Träger der russischen Staatsidee zu einem Unternehmen, das an Kulturfeindlichkeit alle Maßnahmen der wildesten Völker übertrifft und ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit dasteht. Bevor wir dies klassische Monument, diese unverwüstliche Legitimation der panslawistischen Politik Rußlands hier anführen, möchten wir die Entstehungsgeschichte derselben in allgemeinen Umrissen erzählen.

Die bedauerliche Lage der Ruthenen in Rußland wurde unter dem Regime Alexander II. doch einigermaßen gemildert, allerdings auf eine sehr karg bemessene Zeit. Die deportierten Schriftsteller kehrten in ihre Heimat zurück. Es wurden viele ruthenische Bücher herausgegeben, eine Revue „Osnowa“ wurde gegründet, um die sich ruthenische Schriftsteller und Gelehrte scharten — kurz, die ruthenische Literatur schien in Rußland wieder aufleben zu dürfen. Aber schon gegen Ende des Jahres 1862, vorzugsweise anfangs des Jahres 1863 kam es zu neuen Verfolgungen. Im September 1862 wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, und gegen Ende dieses Jahres wurden wieder viele Schriftsteller auf Geheiß des Zaren deportiert. Viele andere verloren ihre Anstellungen. Indes begannen die Verhandlungen anläßlich des Verbotes ruthenischer Bücher religiösen Inhaltes, wie die Übersetzung des Evangeliums von Moratschewskyj u. a. Von der Akademie der Wissenschaften, welche die Übersetzung genehmigt hatte, pilgerte sie zur heiligen Synode. Von dieser wurden der Minister des Innern, der Chef der Gendarmerie, der Generalgouverneur von Kijew und der Metropolit um ihr Gutachten befragt, die Übersetzung aber wurde zur nochmaligen Prüfung dem Kaluger Bischof übergeben. In der amt-

lichen Antwort vom 17. März 1863, Z. 949, äußerte sich der Generalgouverneur Anenkow dahin, daß ein Buch in ruthenischer Sprache, überdies noch eine Übersetzung der heiligen Schrift, nur nachteilig für den Staat sein könne. Der Metropolit erblickte darin eine Profanation der heiligen Offenbarung. Der Chef der Gendarmerie, Dolgorukij, war der Ansicht, eine Publikation der heiligen Schrift in ruthenischer Sprache wäre soviel wie eine radikale Vernichtung der bisherigen Bemühungen der Regierung, ruthenische Länder zu russifizieren. Der Minister des Innern sah darin ebenfalls eine Gefahr für den Bestand des Zarenreiches und erließ im Einvernehmen mit dem Gendarmenchef und mit Genehmigung des Zaren ein geheimes Rundschreiben, worin die Zensoren aufgefordert wurden, die Veröffentlichung ruthenischer Werke zu verhindern. Davon wurde der Unterrichtsminister durch die Zuschrift vom 8. Juli 1863, Z. 394, die heilige Synode, Z. 395, in Kenntnis gesetzt. Die heilige Synode hat mit dem ebenfalls geheimen Runderlaß vom 10. Juli 1863, Z. 2156, die Drucklegung der heiligen Schrift wie auch aller übrigen Bücher religiösen Inhaltes in der ruthenischen Sprache verboten. Das Drucken vieler unschuldiger, bereits bewilligter Bücher wurde eingestellt. Alle bereits von der Preßbehörde revidierten und erschienenen ruthenischen Fibeln und Lehrbücher wurden in den Schulen und bei den Privatleuten beschlagnahmt und verbrannt. Die zur Zensur eingereichten Handschriften der Lehrbücher der Arithmetik, Geometrie, Physik, Botanik, Mineralogie etc. endeten ebenfalls auf dem Scheiterhaufen.

Allein in aller Form wurde die ruthenische Literatur erst gegen Ende der liberalen Ära im Zarenreiche zum Tode verurteilt. Die Oberpreßbehörde erließ folgenden Ukas a dato 5. Juli 1876, Z. 3158:

Der Kaiser und Gebieter geruhte am (18.) 30. Mai allergnädigst zu befehlen:

I. Die Einfuhr in die Grenzen der Monarchie — ohne spezielle Bewilligung der Oberpreßbehörde — jeder Art der im Auslande herausgegebenen ruthenischen Druckschriften zu untersagen.

II. Innerhalb der Monarchie ist das Drucken und Herausgeben von Originalwerken und Übersetzungen in dieser Sprache zu verbieten, mit Ausnahme a) von historischen Doku-

menten; b) von Werken aus dem Bereiche der schönen Literatur, unter der Bedingung aber, daß bei Veröffentlichung der historischen Dokumente die Orthographie des Originals, bei belletristischen Werken ausschließlich die russische Rechtschreibung angewandt wird. Daß ferner die Bewilligung des Druckens ruthenischer Bücher nicht anders als nur nach Prüfung der Handschrift von der Oberpreßbehörde erteilt wird.

III. Ebenso sind die Bühnenvorstellungen jeder Art und Vorträge in der ruthenischen Sprache sowie die Drucklegung ruthenischer Texte in Musiknoten zu verbieten.

Chef des Hauptdepartements für Preßangelegenheiten:

Grigorjew.

Dieser Ukas wird mit beispielloser Strenge gehandhabt; neulich wurden sogar die ruthenischen Vermählungsanzeigen in Kamientiec Podolski konfisziert. Im slawischen Riesenreiche, woselbst Zeitungen in allen möglichen Sprachen — in französischer, hebräischer, georgischer, deutscher, russischer, polnischer, litauischer, finnischer, armenischer, tatarischer u. a. — erscheinen, darf heute, am Anfang des 20. Jahrhunderts, kein einziges ruthenisches Blatt herausgegeben werden. Selbst die literarisch-wissenschaftliche Revue „Kijewskaja Starina“ muß in russischer Sprache publiziert werden und darf nur die belletristischen Beiträge in ruthenischer Sprache veröffentlichen. Jede noch so unschuldige, in Galizien herausgegebene Publikation, ja sogar die von der britischen Bibelgesellschaft herausgegebene ruthenische Übersetzung der heiligen Schrift wird von den Grenzen des slawischen Riesenreiches ferne gehalten. Zum besseren Verständnis sei erwähnt, daß von der genannten Gesellschaft die heilige Schrift in 420 Sprachen und Mundarten herausgegeben wurde, von all diesen Übersetzungen aber nur die ukrainische auf ein Verbot gestoßen ist. Im Jahre 1901 allein wurden in Rußland 592627 Exemplare der heiligen Schrift in 36 Sprachen verkauft. Im Zarenreiche sind folgende Übersetzungen gestattet: die russische, polnische, tschechiche, lateinische, bulgarische, slowenische, englische, deutsche, französische, griechische, italienische, rumänische, dänische, schwedische, finnische, armenische, arabische, hebräische, im jüdisch-deutschen Jargon, estonische, lettische, chinesische, japanische, persische, türkische,

tatarische, jakutische, georgische u. a. Also Übersetzungen in den verschiedensten Sprachen sind in Rußland zugelassen, nur die in der Muttersprache des größten nicht russischen Volkes in diesem Staate ist verboten!

Daß die Japaner für die gefangenen Russen Analphabetenschulen errichteten und dieselben mit Lesen und Schreiben beschäftigten — so daß die Untertanen des weißen Zaren nach dem Kriege bis zu einem gewissen Grade zivilisiert aus Ostasien zurückkehren werden —, dürfte aus den Tageszeitungen allgemein bekannt sein. Noch bezeichnender ist aber folgende Tatsache: Hochschulprofessor Dr. J. Puluj wandte sich im Februar laufenden Jahres an die russische Regierung mit dem Ersuchen, die von der britischen Bibelgesellschaft herausgegebene heilige Schrift in ruthenischer Sprache für die in Asien befindlichen ruthenischen Soldaten zu bewilligen. Gleichzeitig richtete der genannte Gelehrte ein analoges Ersuchen in Angelegenheit der ruthenischen Kriegsgefangenen an den japanischen General Nogi. Während nun die russische Regierung die Eingabe als „zur Bewilligung nicht geeignet" fand, gab die japanische dem Ansuchen in entgegenkommendster Weise statt. Schon dieser Umstand allein wirft ein schönes Licht auf die Zustände im Reiche des Friedenszaren. Und doch erklärte Rußland am Anfang des ostasiatischen Krieges, „das Christentum und die Zivilisation" zu verteidigen!

Eine sub I., im oben angeführten Ukas jedenfalls nur pro forma erwähnte „spezielle Bewilligung der Oberpreßbehörde" wurde bis jetzt noch in keinem Falle erteilt, und das heißt viel, wenn man bedenkt, daß der Ukas im Mai 1906 sein 30jähriges Jubiläum begehen wird. Als Nikolaus II. den Thron bestieg, glaubte man, daß Rußland nun in ein Stadium durchgreifender Reformen eingetreten sei. Der junge „Zar der gesamten Reußen" trug die Frage der allgemeinen Abrüstung durch seine bekannte Friedensbotschaft in die Liste der großen Weltfragen ein und schickte sich an, das russische Deportationswesen zu reformieren. Doch trotz seiner löblichen Friedensideen hat Nikolaus II. das drakonische Verbot der ruthenischen Sprache aufrechterhalten. Und so blieb dem 20. Jahrhundert das größte juristische Kuriosum erhalten, das es überhaupt je gegeben — ein barbarisches Denkmal der panrussischen Politik.

Durch dieses drakonische Dekret wurde das ukrainische Volk als Nation geknebelt; dessen Entwicklung wurde unterbunden; der Willkür der russischen Bureaukratie wurde ein unbegrenzter Spielraum gelassen; unglaubliche, sonst in keinem halbwegs zivilisierten Staatswesen mögliche Gewalttaten und Mißbräuche wurden im vorhinein sanktioniert.

Wenn wir aber von der moralisch-ethischen Seite der panrussischen Medaille absehen, so sind die durch den genannten Ukas geschaffenen Zustände in der Ukraine auch vom juristischen, insbesondere vom völkerrechtlichen Standpunkte aus verwerflich. Es besteht in Rußland kein Gesetz, das den Gebrauch der nicht russischen Sprachen im öffentlichen Leben untersagen würde, daher sind auch Druckschriften aller Art, öffentliche Vorträge etc. in allen möglichen Sprachen gestattet. Die ukrainische Sprache wird also einfach vom Gesetze ausgenommen. Das frühere Schulwesen der Ruthenen (aus der Zeit der Selbstverwaltung der Ukraine) wurde vernichtet, während die Ruthenen — auch im juristischen Sinne — ein Recht auf ihre Sprache, die ihr Eigentum ist, haben. Nachdem das Herausgeben von Zeitungen in Rußland erlaubt und kein verbotenes Gewerbe ist, beständen ukrainische Zeitungen auch zu Recht — im juristischen Sinne ist daher das Verbot eine Rechtsverletzung. Mehr noch bei dem Verbote der Einfuhr von ruthenischen Werken und Zeitungen. Nachdem laut der internationalen Handelsverträge die Einfuhr von Büchern und sonstigen Druckschriften, deren Inhalt nicht strafbar ist, gestattet ist, muß dies auch für wissenschaftliche Bücher in ukrainischer Sprache der Fall sein. Ein generelles Verbot ist aber eine Verletzung des internationalen Völkerrechtes!

Was aber die Ukraine selbst anbelangt, so stellt sich das erwähnte Verbot als ein dreister Versuch dar, einen ganzen Volksstamm der Möglichkeit der kulturellen Entwicklung zu berauben und dessen Individualität zu ersticken. Die ruthenische Literatur kann übrigens durch keine andere ersetzt werden; sie ist durchaus volkstümlich, entspricht dem Geiste und der historischen Entwicklung des Volkes, seinem ganzen Naturell, seinem Charakter und Gemüte. Der Pole P. Swiencicki schrieb im Jahre 1871: „Den Byron verstehen zwei Millionen Engländer; den Goethe eine Million Deutsche; den Slowacki eine halbe Million Polen; dem Schewtschenko

lauschen, verstehen ihn — ja singen mit ihm fünfzehn Millionen . . .“ Ihrem Materiale, ihrem ganzen Wesen nach ist die ruthenische Literatur vom Anfang an demokratisch. „Was den Demokratismus anbelangt, ist die kleinrussische Literatur der russischen um 50 Jahre vorausgeeilt“ . . . sagt die Petersburger Akademie der Wissenschaften in dem bereits zitierten Memorandum.*) Es ist daher begreiflich, daß sich die ruthenische Literatur durch keinerlei Willensäußerung der russischen Machthaber aus der Welt schaffen läßt. Ebensowenig läßt sich die überaus reiche ukrainische Volkspoesie ausrotten, von welcher der deutsche Schriftsteller Friedrich Bodenstedt sagte: „In keinem Lande hat der Baum der Volkspoesie so herrliche Früchte getragen, nirgends hat sich der Geist des Volkes so lebendig und zwar in seinen Liedern ausgeprägt, als bei den Kleinrussen.“**)

Der kuriose Ukas vom Jahre 1876 kann somit das erwünschte Ziel nicht erreichen. Er bildet aber den Höhepunkt der russischen Staatskunst. Der weitere — zugleich aber der letzte — konsequente Schritt auf diesem Wege wäre eine Verordnung, laut deren allen neugeborenen ruthenischen Kindern die Zungen amputiert werden sollen. Das wäre auch ein Kuriosum, aber kein größeres, als der Ukas vom Jahre 1876, der erwiesenermaßen in nationaler Hinsicht erfolglos geblieben ist, dafür aber in kultureller Hinsicht kolossale Verwüstungen angerichtet hat.

Die ruthenisch-nationale Bewegung verpflanzte sich auch nach Galizien und nach der Bukowina. Wenn nun die Ruthenen auch in Österreich keineswegs auf Rosen gebettet sind, so haben hier ihre Gegner doch nicht diese Macht wie die russische Regierung, um das nationale Leben des ruthenischen Volkes zu unterbinden, denn sie werden daran zum Teil auch durch die Verfassung gehindert. Deshalb konzentriert sich das nationale Leben der Ruthenen in Österreich. Hier wurden wirtschaftliche und Volksbildungsvereine, wissenschaftliche Gesellschaften, periodische Zeitschriften etc. gegründet, an deren Publikationen vorzugsweise die

---

*) Vergl. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Über die Aufhebung der Einschränkungen betreffend die kleinrussischen Druckschriften. St. Petersburg 1905 (russisch) S. 4.

**) Vergl. „Die poetische Ukraine“ von Friedrich Bodenstedt, Stuttgart 1845, S. 16.

russischen Ruthenen teilnehmen. Außerhalb Rußlands erscheinen 46 ruthenische Zeitschriften und Zeitungen, von denen einige massenhaft nach Rußland eingeschmuggelt werden. Die bedeutendste ruthenische Institution, die Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften, deren rein wissenschaftliche Publikationen der Anerkennung der gesamten Gelehrtenwelt sich erfreuen, wurde von den russischen Ruthenen in Lemberg gegründet und wird von einem Ruthenen aus Rußland, dem bekannten Historiker Universitätsprofessor Dr. M. Hruschewskyj, geleitet. Der Schwerpunkt des geistigen Lebens der Ruthenen wurde also, wie erwähnt, nach Österreich verlegt, und zwar mit dem Schaden für Rußland, wie es auch die Petersburger Akademie der Wissenschaften in dem angeführten Memorandum treffend bemerkt.*)

Alle Bemühungen der russischen Regierung haben somit bloß kulturelle Nachteile, die Zunahme des Analphabetismus, aufzuweisen, und diese Errungenschaft gereicht dem Zarentum gewiß nicht zur Ehre. Wenn man von der „zivilisatorischen Mission Rußlands“ hört, so denkt man unwillkürlich an den Ukas vom Jahre 1876, denn das ist die bedeutendste kulturelle Leistung des Zarentums — allerdings im negativen Sinne.

VII.

Der Ukas vom Jahre 1876 und die Ukraine.

Die Proskription der ruthenischen Sprache in Rußland schädigt nicht nur das ruthenische Volk allein, sondern auch das ganze Slawentum — ja sie hemmt den kulturellen Fortschritt in Osteuropa überhaupt. Denn die Bezeichnung der Ukraine als „das Herz des Slawentums“ war keine leere Phrase. Die ukrainische Volkspoesie bot der polnischen Literatur reichhaltige Nahrung und rief die Entstehung einer „ukrainischen Schule“ bei den Polen hervor; ebenfalls die russische Literatur schmückten die Ukrainer mit den kostbarsten Perlen.

Welch wichtige Rolle die Ukraine unter den Ostslawen spielte, welch große kulturelle Bedeutung diesem Ruthenenlande zukam,

---

*) Vergleiche das oben zitierte Memorandum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, S. 10.

erkannten viele, sowohl russische wie auch polnische Schriftsteller und Gelehrte an. Dem Polen Mickiewicz beistimmend, schrieb Friedrich Bodenstedt: „Die Flächen der Ukraine nennt Mickiewicz den Sitz der lyrischen Poesie der Slawen. Von hier aus haben Lieder unbekannter Volksdichter häufig das ganze Slawentum durchzogen.“ Ein anderer Deutscher besang die Ukraine folgendermaßen:

„Du, Ukraine, bist das Land der Sänger,
Schufst Genien in Sang und Kampf gleich groß —
Dein Volk lebt treu der Patriarchen Zeiten,
Und unter ihm wohnt heimatlich sein Gott;
Mit ihm im Busen und der Harfe Saiten
Macht es Tyrannen Drohung kühn zu Spott.
Wohl ward's gebeugt, doch niemals war's zertreten,
Wohl ward's geknechtet, doch ein Sklave nie . . .“

Dieses „Land der Sänger“ wurde nun zur geistigen Finsternis verurteilt, man hat es auf dessen Ruin abgesehen und möchte erst auf dessen Trümmern den panrussischen Bau aufführen. Doch all die angedeuteten panrussischen Maßnahmen stärken das Zarentum weder moralisch noch materiell und rufen immer größere Erbitterung hervor. An Protesten gegen dieses rücksichtslose Russifizierungssystem hat es niemals gefehlt, wir wollen hier aber nur einige aus der letzten Zeit anführen.

Vor allem gehen die Bestrebungen der Ukrainer dahin, die Wiedereinführung der ruthenischen Sprache in den Volksschulen sowie die Bewilligung der Herausgabe ruthenischer Zeitungen zu erwirken. Wie bemerkt, besaß die Ukraine zur Zeit ihrer Selbstverwaltung ein viel höher entwickeltes Schulwesen als das Moskoviterreich; dieses Schulwesen wurde nun nach der Aufhebung der Autonomie vernichtet. Doch bereits unter der russischen Regierung ertönte das ruthenische Wort in der Schule, und zwar in den sogenannten Sonntagsschulen, vorzugsweise in Kijew und Poltawa. Noch Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts konnten ruthenische Schulbücher in Rußland anstandslos herausgegeben werden. Doch die im Zarenreiche maßgebenden Faktoren, beherrscht von der panrussischen Wahnidee, erachteten diesen Zustand als mit dem Endziel der russischen Politik nicht vereinbar. So kam die un-

selige Proskription der ruthenischen Sprache in Rußland, die alle Bemühungen der Ukrainer um die Volksaufklärung mit einem Federstrich verhinderte. Selbstverständlich kann dieser Umstand auf die Gemüter in der Ukraine keinesfalls beruhigend wirken, und die Unzufriedenheit mit der Sachlage macht sich immer bemerkbarer. Selbst die Semstwos, auf die die Regierung jedenfalls großen Einfluß hat, protestieren seit jeher gegen die panrussischen Gewaltmaßregeln.

So hat beispielsweise dieser Kampf um die Muttersprache im Tschernigower Semstwo seine ganze Geschichte. Zuerst verlangte das Mitglied der Bezirksvertretung, N. Konstantynowytsch, daß man die Einführung der ukrainischen Sprache in den Schulen verlangen solle, und bezeichnete die Volksschulen, in welchen man „mit dem Unterricht der russischen, für die achtjährigen Kinder vollständig unverständlichen Sprache beginne", als unnatürlich und nicht zweckmäßig. Sein diesbezüglicher Antrag wurde von der Bezirksvertretung angenommen. Dann wurde diese Frage in der Tschernigower Landschaftsvertretung (Semstwo) erörtert und der Schulkommission überwiesen. Die Schulkommission erklärte sich mit der Bezirksvertretung eines Sinnes und beantragte, die Einführung der ruthenischen Sprache sowie die Herausgabe der ruthenischen Schulbücher zu verlangen. Die Kommission motivierte den Antrag damit, daß 1. die russische Vortragssprache die Fortschritte und die geistige Entwicklung der Kinder erschwere, sowie 2. „eine Kluft zwischen der Familie und der Schule schaffe". Der Antrag der Kommission wurde im Plenum der Landschaftsvertretung angenommen, war aber der Regierung zu unbequem, um berücksichtigt zu werden. Die Sache kam also im Tschernigower Semstwo durch den Antrag des Advokaten E. Schrah im Jahre 1893 wieder auf die Tagesordnung. Herr Schrah stützte seine Ausführungen auf diesbezügliche Äußerungen solcher Männer wie Diesterweg, Grimm, Pestalozzi sowie der namhaften russischen Gelehrten und Pädagogen. Er zitierte unter anderen diesbezügliche Äußerung des Uschinskij:

„. . . Was bedeutet jene Schule mit den hundert schlecht erlernten Wörtern im Vergleiche mit dieser lebendigen, tief empfundenen Sprache, die das Volk im Laufe von Jahrtausenden aus sich herausgebildet hat? Eine solche Schule ist machtlos, denn

sie entwickelt das Kind nicht auf der einzig fruchtbaren geistigen Basis — der Sprache des Volkes. Diese Schule ist schließlich ganz fruchtlos: das Kind betritt sie aus einem ganz fremden Milieu kommend und verläßt sie, um in dieses Milieu zurückzukehren. Es vergißt bald die wenigen russischen Wörter, die es in der Schule erlernt hat, und damit vergißt es auch die Begriffe, die damit verbunden waren."

Herr Schrah berief sich auch auf die Geschichte des ruthenischen Schulwesens zur Zeit der Autonomie der Ukraine, auf die Existenz der Volks- und Mittelschulen sowie einzelner Universitätskatheder mit der ruthenischen Unterrichtssprache in Österreich und stellte den Antrag auf 1. Einführung der ruthenischen Sprache in den Schulen des Tschernigower Gouvernements; 2. Bewilligung der Herausgabe der Schulbücher in dieser Sprache; 3. Zulassung ruthenischer Bücher in die Schulbibliotheken. Das Präsidium des Semstwo erklärte sich mit dem Antragsteller solidarisch und wies bei dieser Gelegenheit auf die bedauerliche Tatsache hin, daß in Rußland die heilige Schrift in siebzig verschiedenen Sprachen und Mundarten erlaubt sei und nur die ukrainische Ausgabe von den Grenzen des Zarenreiches ferne gehalten werde. Der Antrag wurde auch im Plenum angenommen.

Die Versammlung der Bezirksärzte und der Repräsentanten der Bezirksvertretungen des Tschernigower Gouvernements verlangte die Bewilligung der Herausgabe von populären medizinischen und hygienischen Büchern, sowie die Zulassung diesbezüglicher Vorträge in ruthenischer Sprache. Dementsprechend hat die Landschaftsvertretung am 25. Jänner 1898 beschlossen, um Abschaffung jener Verordnung anzusuchen, die den Verkehr der Ärzte mit dem Landvolke einschränken sowie populäre Vorträge in der ruthenischen Sprache untersagen.

Im Jahre 1881 fand in Cherson ein Lehrerkongreß statt. Derselbe trat aus rein pädagogischen Rücksichten für die Einführung der ruthenischen Unterrichtssprache ein. Eine diesbezügliche Resolution nahm auch die Chersoner Landschaftsvertretung an und petitionierte um die Realisierung dieses Postulates. Auf Antrag des Herrn Selenyj (Bürgermeister von Odessa) beschloß im Jahre 1895 die Elisabethgrader Bezirksvertretung auch eine ähnliche Resolution. Mit derselben Frage befaßte sich, womöglich noch gründ-

licher, die Poltawaer Landschaftsvertretung. Im Jahre 1900 unterbreitete derselben B. Leontowytsch einen ausführlich motivierten Antrag, in welchem er die Schädlichkeit der unverständlichen Unterrichtssprache sowie die Zwecklosigkeit einer solchen Schule nachgewiesen.

Ebenso nehmen sich der Sache die sogenannten landwirtschaftlichen Komitees an, die in den Jahren 1902—1903 organisiert wurden und ihre Existenz der Initiative des Ministers Witte verdanken. Herr Witte forderte in einem Rundschreiben die Komitees auf, offen und unumwunden über die Verhältnisse sich zu äußern. Als jedoch sein Wunsch erfüllt wurde, hat man viele von jenen, die sich über die unleidlichen Zustände wirklich offen geäußert haben, deportiert oder unter die polizeiliche Aufsicht gestellt. Trotzdem traten die meisten „landwirtschaftlichen Komitees" in der Ukraine für die Rechte der ukrainischen Sprache ein. Besondere Aufmerksamkeit verdienen diesbezügliche Resolutionen des landwirtschaftlichen Komitees in Chotyn und in Ananjew. Die meisten Komitees verlangten: 1. Die Wiedereinführung der ruthenischen Unterrichtssprache in den Volksschulen; 2. die Zulassung der in Rußland herausgegebenen und behördlich bewilligten ruthenischen Bücher in die Volksbibliotheken; 3. die Aufhebung des Ukas vom 18. (30.) Mai 1876.

Nicht mindere Bedeutung kommt den Kundgebungen verschiedener Versammlungen und Kongresse zu, die in letzteren Jahren sowohl auf dem ukrainischen Boden wie auch in den Hauptstädten Moskoviens stattfanden. Der agronomische Kongreß in Moskau (1901) nahm eine Resolution an, worin die Herausgabe der agronomischen Bücher sowie der agronomischen Fachzeitschriften in der ukrainischen Sprache verlangt wird. Ähnlich die Versammlung der Kleingewerbetreibenden in Poltawa (1901), in Petersburg (1902) sowie der Petersburger Techniker-Kongreß (1903) u. a. Mit analogen Enunziationen traten die Volksbildungsvereine in Kijew, Charkow, ja sogar in Petersburg auf.

Die Verfügungen der russischen Regierung, die dem an und für sich kuriosen Verbot der ukrainischen Sprache entspringen, strotzen oft von Widersprüchen und verblüffen durch rührende Naivetät der russischen Behörden. Im Jahre 1898 begingen die Ruthenen sowohl in Österreich wie auch in Rußland feierlich das

100jährige Jubiläum der Wiedergeburt der ruthenischen Nationalliteratur, die im Jahre 1798 mit der Herausgabe einer Travestie der Äneis von Iwan Kolarewskyj beginnt. Man beschloß damals, dem Dichter in dessen Vaterstadt Poltawa ein Denkmal zu setzen. Der Stadtrat von Poltawa nahm die Sache energisch in die Hand, und im September 1903 fand die feierliche Enthüllung des prächtigen Denkmales statt, die sich zu einer eminenten Nationalfeier gestaltete. An derselben nahmen Deputationen aus allen ukrainischen Landen teil, Reichsratsabgeordnete, Universitätsprofessoren und Publizisten aus Österreich usw. Die russische Regierung war in Verlegenheit, was für eine Stellung sie den ruthenischen Festreden gegenüber einnehmen sollte ... Im Reiche des bejubelten Friedensapostels, der noch vor kurzem durch seine humanen Vorschläge Westeuropa in hochgradige Entzückung versetzte, den Gebrauch ihrer Muttersprache den Angehörigen eines europäischen Staates — zumal darunter auch Reichsratsabgeordnete und Universitätsprofessoren waren — zu untersagen, das ging doch nicht an. So ein Verbot hätte unliebsames Aufsehen erregt, auch im österreichischen Parlament ein Echo hervorgerufen und überhaupt unangenehme Erörterungen verursacht. Das zu vermeiden, war ein Gebot der staatsmännischen Klugheit. Herr Plehwe ist nun auf einen genialen Gedanken verfallen, der eiligst in die Tat umgesetzt wurde: den Delegierten ukrainischer Vereine aus Galizien und aus der Bukowina wurde es gestattet, ukrainische Ansprachen zu halten und mitgebrachte Adressen zu verlesen, dasselbe wurde aber den Untertanen des Friedenszaren verboten . . . Es wurde aber offiziell angekündigt, die Feier gelte dem „Stifter der neuen Periode der ukrainischen Literatur" — das wurde auch in den Einladungen und in der Denkschrift betont . . . So kam es, daß im slawischen Riesenstaate der Schöpfer der neuen Periode der ukrainischen Literatur durch ein demonstratives Verbot der ukrainischen Sprache gefeiert wurde. (Wegen dieser Verfügung erhob der Stadtrat von Poltawa eine Anklage an den Senat, bekam jedoch bis heute keine Antwort.)

Die Protestbewegung gegen die Proskription der ruthenischen Sprache in Rußland ist in den letzten zwei Jahren begreiflicherweise nur noch energischer geworden. Jüngst haben alle größeren Städte der Ukraine — Kijew, Poltawa, Tschernigow, Charkow,

Odessa u. a. — Memoranden, Telegramme und Petitionen an das Ministerkomitee gerichtet, in welchen die Aufhebung des Ukases vom Jahre 1876 sowie die Einführung der ruthenischen (ukrainischen) Unterrichtssprache verlangt wird. In dieser Angelegenheit wurde jüngst auch eine Deputation nach Petersburg entsendet, welche die Aufhebung der unsinnigen Verordnungen verlangte. Im Stadtrate von Odessa kam es zu einer diesbezüglichen Kundgebung, und Bürgermeister P. A. Selenyj unterbreitete ein ausgezeichnetes Referat in dieser Angelegenheit. In der ganzen Ukraine nehmen sich Vereine und Korporationen der Sache an, die auch in den russischen Blättern lebhaft diskutiert wird. Sogar Zöglinge der Lehrerbildungsanstalten entsenden an die Regierung Denkschriften, in denen sie sich außerstande erklären, in der russischen Sprache zu unterrichten, die sie selbst nicht gut beherrschen. Die russischen Blätter erörtern den Wert des russischen „Amtsjargons", der sich in den Städten der Ukraine gebildet hat — das ist ein Mittelding zwischen dem Russischen und Ruthenischen, eine Kompromißsprache sui generis. Es ist nämlich Tatsache, daß ein Ruthene, der nicht von Kindheit an russisch konversiert, nur selten korrekt russisch sprechen wird; deshalb sieht die Amtssprache in den ukrainischen Städtchen einfach miserabel aus. Die Russifizierung erzeugt also auch in dieser Hinsicht Kuriositäten. Doch jeder Erfahrung zum Trotze verharrt die russische Regierung auf dem Standpunkt der Negation und weist sogar alle Gesuche um die Bewilligung der ruthenischen Zeitungen ab, während sie in jüngster Zeit die Gründung neuer polnischer, litauischer, jüdischer und tatarischer Blätter gestattete. Und so sehen denn die Ukrainer immer mehr ein, daß das Grundübel in dem Bruch des Vertrages vom Jahre 1654 liege, daß man nicht die Aufhebung des Ukases vom Jahre 1876 — zu dem die russische Regierung niemals berechtigt war —, sondern die Restitution des Perejaslawer Vertrages, id est die nationale Autonomie anstreben müsse. Diese Einsicht fand auch in den Programmen der größten ukrainischen Parteien — der Revolutionären Ukrainischen Partei, der Ukrainischen Demokratischen Partei, der Ukrainischen Radikalen Partei und der Ukrainischen Nationalpartei — ihren Ausdruck. Die langjährige Politik der russischen Regierung, die konsequente Verweigerung jedweder Reformen in der Ukraine — dem am

meisten bedrückten Lande Rußlands — drängen die Bevölkerung fast mit Gewalt zu der Einsicht, daß ohne vollständige Selbstverwaltung an eine günstige kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung nicht zu denken sei.

VIII.

Die Polyonymie des ruthenischen Volkes.

Schließlich wollen wir auch der Vielnamigkeit der Ruthenen erwähnen, da sie auch zum guten Teil in den Bereich der panslawistischen Politik fällt. Das genannte Volk wird im Ausland als Ukrainer, Ruthenen, Kleinrussen — ja, gar als Rusnaken oder Russinen bezeichnet. Letztere zwei Benennungen hatten eigentlich nur lokale Bedeutung und sind nunmehr fast gänzlich außer Gebrauch. Die Bezeichnung „Kleinrußland — kleinrussisch", die im Ausland ziemlich verbreitet ist, führte zu mannigfaltigsten Verwechslungen und erwies sich daher als ein sehr bequemes Mittel in den Händen der russischen Diplomatie, die so gerne die nationale Einheitlichkeit des Zarenreiches vortäuschen möchte. Dieser Name, ebenso wie jener „Rusnaken", hatte ursprünglich nur rein lokale Bedeutung — unter Russia Minor verstand man das galizisch-wolynische Fürstentum — und kam erst dank der panrussischen Politik zu Ehren, indem er allmählich auf die ganze Ukraine erstreckt wurde. Ja, die genannte Politik ging in ihrer Konsequenz noch weiter, indem sie den Termin „Kleinrußland — kleinrussisch" durch einen noch bequemeren, nämlich durch „Südrußland — südrussisch" zu ersetzen bestrebt war. Das war eine evidente Nachbildung der im Deutschen Reiche üblichen Nomenklatur „Süddeutschland — süddeutsch".

Auffallend ist da die Tendenz: man will den Ruthenen um jeden Preis ein nomen compositum anhängen, welches — durch die Anhängsel: Rußland, russisch — den Zusammenhang dieses Volkes mit den Russen illustrieren und so die Ausländer über den wirklichen Sachverhalt täuschen würde. Man möchte eben wenigstens auf der Wandkarte den großen slawischen Nationalstaat spielen. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Wandkartenverwandlungskunst sichtliche Erfolge aufzuweisen hat; viele Ausländer

sind über das Verhältnis „Südrußlands“ zu „Nordrußland“ wirklich im Unklaren.

Aus den oben angedeuteten Gründen war der Name Ukraine in Rußland bis vor kurzem verpönt, und der Zensor strich die in einem Gedichte oder in einer Novelle vorkommenden Worte „unsere Ukraine“ fleißig aus. Jedoch die erwähnten Versuche der Einführung künstlicher Terminologie erwiesen sich als verfehlt, und nun werden in Rußland selbst (auch in der russischen Presse) meistens die Benennungen Ukraine, Ukrainer, ukrainisch gebraucht.

Die Benennung Ruthene, ruthenisch ist nicht nur im Auslande sehr populär, sondern auch historisch begründet. Die byzantinischen Geschichtschreiber gebrauchten den Termin *Ῥουθῆνοι*, in den lateinischen Annalen und Urkunden — hauptsächlich vom 12. Jahrhundert angefangen — kommen beständig die Bezeichnungen Ruthenia, Rutheni vor.*) Daraus ersieht man die Ignoranz der Herren Panslawisten, die behaupten, der Name „Ruthenen“ sei geschichtlich unbegründet, ganz neu und erst vom Grafen Stadion (Statthalter von Galizien) im J. 1846 erfunden. Die Ruthenen selbst bezeichnen sich als Ukrainer, ihre Heimat als Ukraine. Nebstbei sind — hauptsächlich in Österreich — auch die Benennungen Rutheno-Ukrainer, rutheno-ukrainisch (oder auch ruthenisch-ukrainisch) ziemlich gebräuchlich. Wir glauben, daß das letztgenannte Kompromiß zwischen dem ureigenen Namen des Volkes**) einerseits und der in historischen Dokumenten sowie im heutigen Westeuropa eingebürgerten Bezeichnung***) anderseits am ehesten noch dem obwaltenden Namenchaos ein Ende bereiten und auf Akzeptierung seitens der ausländischen Publizistik rechnen könne. Im übrigen scheint uns die einheimische Nomenklatur (Ukrainer — ukrainisch) am meisten berechtigt zu sein.

Dieses Namenwirrnis fassen wir allerdings nicht allzu tragisch auf. Es gibt auch andere Völker, die unrichtige (beispielsweise Bulgaren) oder auch gleichzeitig mehrere Namen führen. Die Deutschen heißen so nur in ihrer Muttersprache; von den Engländern werden sie als Germanen, von den Franzosen als Allemanen, von den Slawen als Nimci oder Njemcy bezeichnet. An der Themse

*) Vergl. Kap. IV, S. 28.
**) Ukrainer — ukrainisch.
***) Ruthene — ruthenisch.

läßt man sich keine grauen Haare darüber wachsen, daß die Bewohner des mächtigen Inselreiches oft nicht nur in demselben Buche oder Zeitungsartikel, sondern auch in demselben Satz als Engländer, Briten und Anglosachsen bezeichnet werden. Die Geschichte verzeichnet auch solche Fälle, wo ein Volk beziehungsweise dessen offizielle Repräsentanten aus rein politischen Beweggründen den althergebrachten Namen änderten. So nannten sich die moskovitischen Herrscher „Zaren aller Reußen" und das moskovitische Zarenreich — Rußland. Die Wallachen änderten ihren Namen jüngst in „Rumänen" um etc.

Es liegt uns daher ferne, gegen die Polyonymie anzukämpfen, wir möchten aber der falschen Auslegung und Auffassung einzelner Bezeichnungen vorbeugen.

IX.

Anhang.

Wer den geschichtlichen Werdegang des heutigen slawischen Kolosses verfolgte, wer die nationale und kulturelle Nivellierungsarbeit der russischen Regierungen näher kennen lernte, wird das Reden von der „zivilisatorischen Mission" des offiziellen Rußland als einen bitteren Hohn empfinden. Das russische Volk ist eines der sympathischesten slawischen Völker; die russische Regierung — die unsympathischeste . . . zumindest aller Regierungen der Gegenwart. Ohne also diese beiden Faktoren zu identifizieren, müssen wir zugeben, daß die moskovitischen Gewalthaber nur die Barbarei und die den asiatischen Nomadenvölkern entschlüpfende Macht der Finsternis in ihren Händen zum Kampfe gegen die Zivilisation und gegen den allgemein menschlichen Fortschritt organisierten. Moskovien betrachtete sich immer als Universalerbin jener Nomadenvölker und richtete dementsprechend seine Politik ein. Selbst der liberale Fürst Esper Uchtomskij schreibt in einer seiner Publikationen,*) der russische Absolutismus sei eine kostbare Erbschaft der tatarischen Chane, ein moralischer, Rußland mit Asien verbindender Kitt. Am Schluß derselben Schrift sagt er

---

*) Vergl. „Zu den Ereignissen in China — die Beziehungen des Westens und Rußlands zum Orient" von E. Uchtomskij, St. Petersburg 1900.

wörtlich: „Ohne diesen Absolutismus wäre es für Asien nicht möglich, Rußland lieb zu gewinnen und sich mit ihm ohne Schmerzen zu vereinigen; ohne ihn könnte uns Europa sehr leicht zergliedern und schwächen, so wie es mit den schwergeprüften Westslawen getan . . .“ Fürst Uchtomskij weist nach, daß Rußland immer bewußt sich Asien anzupassen suchte und sich als eine asiatische Macht betrachtete.

In den grellsten Farben tritt nun die asiatische Politik Rußlands in der Ukraine zutage, wie wir es auf Grund positiver Tatsachen zeigten. Viele absolutistische Institutionen, wie z. B. die russische Zensur*), haben im Russifizierungssystem der moskovitischen Gewalthaber ihren Ursprung und konnten sich nur dank diesem System so lange behaupten. Die panrussische Politik, der Petersburger Zentralismus mit seinem Zugehör und seinen Konsequenzen stützt sich eben auf die Entmündigung der Ukraine — solange sich die Bevölkerung dieses Länderkomplexes in einem Helotenzustand befindet, so lange wird auch der Petersburger Absolutismus fortbestehen, ohne Rücksicht darauf, ob dessen Name inzwischen geändert wird oder nicht! Und das Fortbestehen dieses Absolutismus sowie seiner zentralistisch-panrussischen Politik kann nur im Interesse der dunklen Mächte liegen . . .

Jedoch weder der Zarismus noch jene dunklen Mächte sind omnipotent, sie können es nicht verhindern, daß nun via Japan einige Lichtstrahlen der europäischen Kultur nach Rußland gelangen — und das Licht ist des zaristischen Panrussismus größte Feindin!

Wien, im Juli 1905.

---

*) Vergl. Kap. III, S. 20—21.

Inhalt.

I. Einleitung. — Die Bedeutung des Zarenreiches 3

II. Der russische Panslawismus und Westeuropa. — Die ursprüngliche panslawistische Theorie. — Der Neopanslawismus als Werkzeug der russischen Politik. — Die Ukraine als Basis dieser Politik 6

III. Die traditionelle Politik der russischen Regierung in der Ukraine. — Die Geschichte des Russifizierungssystems in der Ukraine. — Der Ursprung der russischen Zensur 18

IV. Die Ukraine und das ukrainische Volk. — Die Anzahl der Ukrainer und deren Heimat. — Die Unterschiede zwischen der ruthenischen und der russischen Nation. — Das Memorandum der Petersburger Akademie der Wissenschaften in dieser Frage. — Geschichtliches 22

V. Union der Ukraine mit Rußland. — Der Vertrag vom Jahre 1654. — Das Wesen der Union. — Der Vertragsbruch seitens Rußlands. — Chmelnyckyj, Mazepa. — Die Unterjochung der Ukraine. — Die Emanzipationsbestrebungen der Ukrainer 31

VI. Des Zarentums größtes Kulturwerk. — Rußlands zivilisatorische Mission und die kulturelle Verwüstung der Ukraine. — Die geistige Wiedergeburt der Ukraine und die Maßnahmen der russischen Regierung. — Der Zarenukas gegen die Volksaufklärung. — Das größte juristische Kuriosum der Neuzeit . . . 36

VII. Der Ukas vom Jahre 1876 und die Ukraine. — Die Bedeutung der Proskription der ruthenischen Sprache für das Schulwesen. — Die Protestbewegung 45

VIII. Die Polyonymie des ruthenischen Volkes. — Die Bezeichnungen Ukrainer, Ruthenen, Kleinrussen, Südrussen und die panrussische Politik 52

IX. Anhang. — Der panrussische Zentralismus und die Ukraine . . 54

Der demokratisch-nationale Bundesstaat Österreich.

Betrachtungen von **Rich. Charmatz.**

Preis M. 1.—.

Neue Bahnen, Wien. Die Schrift gehört zu dem Interessantesten, Gehaltvollsten, was über Österreich überhaupt geschrieben worden ist, und da sie Ansichten vertritt, die weite Verbreitung verdienen, erscheint ein ausführliches Eingehen wenigstens auf die Leitgedanken vollauf gerechtfertigt.

Verkehrszeitung, Wien. Wir haben es hier mit einer politischen Flugschrift zu tun, die sich von anderen vorteilhaft durch die lautere, uneigennützige, echt patriotische Gesinnung des Verfassers unterscheidet. Seine Vorschläge verdienen unter allen Umständen Beachtung.

Ruthenische Revue, Wien. Ein historisch und politisch geschulter Geist, der Objektivität und eigene Gedanken besitzt, befaßt sich da mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Österreichs, leuchtet gründlich und sachlich in das Dunkel und Gewirre unserer inneren Politik und trachtet seinem Leser einen Ausweg aus der Wirrnis zu zeigen.

Die polnische Frage.

Von **Max Buttlar.**

Preis M. —.60.

Inhalt: Die nationalen Parteien im preußischen Polen. — Die Bestandteile des preußischen Polentums. — Die Entwickelung von 1830—1864. — Die Entwickelung von 1864—1884. — Die Ansiedelungs- und Ostmarkenpolitik. — Jeszcze Polska nie zginela! Noch ist Polen nicht verloren!

Ruthenische Revue. Wien. Es ist das die erste mit wirklicher Sachkenntnis und Verständnis geschriebene Arbeit dieser Art.

Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien.

Reiseeindrücke und Vorschläge zur Besserung der Verhältnisse von **Bertha Pappenheim** und **Dr. Sara Rabinowitsch.** **Preis M. 1.—.**

Frankfurter Zeitung. In knapper und schlichter Form werden die Verhältnisse des Landes besprochen und bei allem Wohlwollen für die Juden ihre Lebensgewohnheiten einer scharfen Kritik unterzogen. Vor allem ist es verdienstlich, daß hier von berufener Seite einmal die verkehrten Lebensideale aufgezeigt werden, die die Juden vielleicht mehr als äußere Umstände in ihrem Elend verharren lassen.

Sozialistische Monatshefte, Berlin. Nachdrücklich und unzweideutig wird hier von bürgerlicher Seite auf den engen Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Notlage und krasser Unbildung auf der einen, sittlichem Verfall auf der anderen Seite hingewiesen.

Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Polonia irredenta. Von Roman Sembratowycz.

Preis M. 2.—.

Die Post, Berlin. Der Verfasser verschmäht es, irgend eine Behauptung aufzustellen, für welche er nicht vollgiltige, positive Beweise in der Hand hat.

Hannoverscher Courier. Der ruthenische Politiker Sembratowycz hat in diesen Tagen in einer sehr lesenswerten Broschüre einige der Schleichwege aufgedeckt, mit deren Hilfe die Polen die ausländische Presse über die Zustände in der preußischen Ostmark wie in Galizien systematisch täuschen.

Reichenberger Zeitung. Durch dieses objektive Verfahren hat der Verfasser ein für die Schlachta geradezu vernichtendes Material zusammengetragen und allen an der Polenfrage beteiligten Ländern einen unschätzbaren Dienst geleistet.

Frankfurter Zeitung. Es gibt überhaupt keine Seite des Polentums und seiner Politik, die in dem Buche nicht dargestellt und kritisch, zugleich aber auch streng sachlich behandelt wäre. Der Verfasser schreibt zudem sehr frisch und lebendig, so daß das Buch nicht bloß dem Bedürfnis der Politiker entspricht, sondern auch andere Leser zu fesseln vermag. In Österreich selbst wird es wohl nicht verfehlen, neben der literarischen Wirkung auch politische Erfolge zu erzielen.

Die Zeit, Wien. Sembratowycz schildert die Verwaltung Galiziens durch den polnischen Adel, die Zurücksetzung der Ruthenen in ökonomischer und kultureller Hinsicht, die Ausbeutung der polnischen Bauernschaft durch die Großgrundbesitzer und ihre Pächter, die polnischen Wahlen und die bekannten galizischen Finanzskandale. Die Broschüre wird ein willkommener Bundesgenosse der antipolnischen Politiker im Deutschen Reiche sein. In den Polendebatten, die wie alljährlich auch heuer im preußischen Abgeordnetenhause und im Reichstag wiederkehren werden, dürfte den Klagen der Polen die Wahrheiten über Galizien aus dem Buche von Sembratowycz vorgehalten werden.

Tägliche Rundschau, Berlin. **Es trifft sich gut, daß solcher Abrechnung just zur rechten Zeit ein unschätzbares Hilfsmittel erschienen ist!** ein Buch, das uns als Gegenbild der polnischen Klagen über Entrechtung und Bedrückung die Polen als Herren zeigt.

Die Ostmark. Ein treffliches Hilfsmittel in dem Kampf des deutschen Volkes gegen polnische Anmaßung bietet das soeben erschienene Werk .....

Ostschlesische Deutsche Zeitung, Bielitz. Dieses Büchlein ist wirklich lesenswert und jedem, der die polnischen Zustände noch nicht oder nicht ganz kennt, bestens zu empfehlen.

Der Volkserzieher, Berlin. Ein geradezu erdrückendes Material hat der Verfasser aus der Schlachta (dem polnischen Adel) zur Verfügung stehenden Pressorganen gesammelt, um dessen Machenschaften zur Wiederherstellung des „geschichtlichen Polen vom Meere bis zum Meere“ klipp und klar beweisen zu können.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

DK
508
.5
S45

Sembratowycz, Roman
Das Zarentum im Kampfe mit der Zivilisation

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 07 12 018 9